

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3 Reichsmark voraus zahlend. Unter Kreuzband für Deutschl., Danzig, Soc. und Remischel, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4.80 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Soll und Zeit' mit 'Sicherung und Richtigkeiten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Kosmetikum' erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einzeln.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Anzeigenzeile 10 Pfennig, Restausgabe 4 Reichsmark. 'Kleine Anzeigen' des festgedruckten Wort 10 Pfennig (zwei festgedruckte Worte). Jedes weitere Wort 10 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 5 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 5 Pfennig pro Zeile 10 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Gedruckt von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2504-2507

Donnerstag, den 12. Februar 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vollgeschäfts: Berlin 37536 - Verkaufsstelle: Direktion der Zielonka-Gesellschaft, Teichbänke Lindenstraße 3

Die Mannesmann-Kredite der Post.

Peinliche Antworten.

Am Sonntag haben wir an die Postverwaltung eine Reihe von Fragen gerichtet, um über den Charakter der an die Mannesmann-Industrie- und Handels-A.-G. gegebenen Kredite volle Klarheit zu erhalten. Heute erhalten wir die Antwort. Sie ist derart, daß wir die einzelnen Fragen und die dazu erhaltenen Antworten noch einmal gegenüberstellen.

1. Frage: Ist es Tatsache, daß das Darlehen von 5 Millionen Mark an die Handels- und Depositenbank auf Drängen des früheren Reichstagsabgeordneten Fleischer (3.) bewilligt worden ist?

Antwort: Das Darlehen von 5 Millionen Mark ist der Depositen- und Handelsbank auf wiederholten Antrag des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Fleischer, der zum Aufsichtsrat der Bank gehörte, bewilligt worden.

2. Frage: Hat Herr Alfred Mannesmann die selbstschuldnerische Bürgschaft bis zur Höhe von 13 Millionen Mark für die Handels- und Depositenbank übernommen und dafür von dem Darlehen eine Million für die Deutsche Auslandsbank zu Originalbedingungen abbetommen?

Antwort: Der Großindustrielle Alfred Mannesmann hat die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen. Soweit bekannt, hat die Depositen- und Handelsbank von dem erhaltenen Kredit 9,900,000 Mark an die Deutsche Auslandsbank als Darlehen weiter gegeben. Die Bedingungen dieser Darlehensgabe sind nicht bekannt.

3. Frage: Stimmt es, daß für das Darlehen an die Handels- und Depositenbank eine weitere Sicherung der Reichspost nicht gegeben worden ist?

Antwort: Die Bürgschaft des Alfred Mannesmann genügt damals für den Kredit von 5 Millionen Mark. Eine weitere Sicherheit ist nicht gegeben worden. Ein von Alfred Mannesmann besonders beauftragter Fachmann hatte die Weitergabe der von der Reichspost der Depositen- und Handelsbank darlehensweise überlassenen Summe zu übernehmen.

4. Frage: Hat die Reichspost, als die ersten fälligen Zinsen am 18. Juni 1924 nicht bezahlt wurden, das Darlehen zurückerlangt oder wer hat dies verhindert?

Antwort: Das Darlehen von 5 Millionen Mark, das in Raten bezahlt worden ist, war ursprünglich in der Zeit vom 18. Juni bis 7. Juli 1924 fällig und ist von dem damaligen Reichspostminister mindestens einen Monat vor der Fälligkeit prolongiert worden.

5. Frage: Was ist seitens der Reichspost geschehen, um die Hauptpflicht des Herrn Alfred Mannesmann aus seiner Bürgschaft in Anspruch zu nehmen?

Antwort: Am 18. Juni 1924 konnte der Bürge nur wegen der verhältnismäßig geringen Zinsen, dagegen nicht wegen der Kapitalforderung in Anspruch genommen werden. Die Kapitalforderung wurde erst in den Monaten September bis Oktober 1924 fällig. Die Deutsche Reichspost hatte aber in der damaligen Zeit der stärksten Wirtschaftskrise und Geldverknappung und angesichts der inzwischen mit der Depositen- und Handelsbank gemachten Erfahrung ein dringendes Interesse daran, das Darlehensverhältnis mit dieser Bank so rasch als möglich zu lösen und die Forderung dinglich zu sichern. Sie hat zu dem Zweck unter Berücksichtigung der Bürgschaftsverpflichtung des Alfred Mannesmann für die fällige Zinsforderung mit der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.-G. der Dachgesellschaft des Mannesmann-Konzerns nach langwierigen Verhandlungen ein Abkommen getroffen, wonach diese Gesellschaft die Schuld der Depositen- und Handelsbank von 5 Millionen Mark übernahm und sie dinglich in vollem Maße sicherte. Außerdem wurde die selbstschuldnerische Bürgschaft des Alfred Mannesmann erneuert.

6. Frage: Ist es Tatsache, daß, anstatt Herrn Mannesmann haftbar zu machen, versucht wurde, ihm ein Zinsdarlehen von weiteren 5 Millionen Mark bei der Reichspost gegen Bürgschaft der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.-G. zu erwirken?

Antwort: Als Gegenleistung für die Schuldbüroaufnahme und für die dingliche Sicherung wurde von der Mannesmann-Gesellschaft ein weiteres Darlehen von 5 Millionen Mark verlangt, ihr aber nur ein solches von 2 1/2 Millionen Mark bewilligt, das ebenfalls hypothekarisch und durch Bürgschaft gesichert ist.

7. Frage: Stimmt es, daß im Laufe dieser Verhandlungen der Zinsfuß für das Darlehen an die Depositen- und Handelsbank, der ursprünglich 18 Proz. betrug, auf 10 Proz. vom Tage der Herabgabe des Darlehens nachträglich ermäßigt wurde?

Antwort: Eine Bedingung für das Zustandekommen der Vereinbarung war auch, daß der Zinsfuß für alle Darlehen vom Tage der Herabgabe an die Depositen- und Handelsbank sowie der Zinsfuß für das neue Darlehen auf den Reichsbankdiskontsatz festgesetzt wurde.

8. Frage: Stimmt es, daß Herrn Mannesmann ein Darlehen von 2 1/2 Millionen Mark zum jeweiligen Reichsbankdiskont auf ein Jahr gewährt wurde mit der bestimmten Zusage, auf viermalige Verlängerung zu je ein Jahr?

Antwort: Das Darlehen wurde auf ein Jahr gegeben, und es wurde ausgemacht, daß mit einer viermaligen Prolongation zu rechnen sei, es sei denn, daß sich diese Frist durch die besondere Natur der Sachegelegenheit verbiere.

9. Frage: Ist es richtig, daß von dieser Summe 1 Million Mark zur Sanierung der Depositen- und Handelsbank, 1 1/2 Millionen Mark aber zu dem ausgeprochenen Zweck dienen sollte, Herrn Alfred

Mannesmann Geldgeschäfte zu ermöglichen, die es ihm gestatten, seine Verluste bei der Depositen- und Handelsbank auszugleichen?

Antwort: Obiges Vergleichsabkommen ist als Ganzes zu betrachten, und der Leistung auf Seiten der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.-G. entspricht die Gegenleistung auf Seiten der Deutschen Reichspost. Der Verwendungszweck des Zinsdarlehens ist nicht Gegenstand des Abkommens gewesen. Mannesmann wollte selbstverständlich den ausbedungenen neuen Kredit möglichst nutzbringend verwenden, um in seinem Interesse und im wohlverstandenen Interesse der Deutschen Reichspost seine Zahlungsfähigkeit zu erhalten und zu sichern.

10. Frage: Kann bestritten werden, daß Herr Alfred Mannesmann mit diesen zuletzt erwähnten 1 1/2 Millionen Mark durch Herabgabe von Hypotheken rund 400 000 Mark an Provisionen und rund 400 000 Mark an Zinsen in einem Jahr hat verdient hat?

Antwort: Was die Mannesmann-Industrie- und Handels-A.-G. an den 1 1/2 Millionen Mark insgesamt verdient hat bzw. bei der Schuldabrechnung verdient haben wird, ist hier nicht bekannt. In der Zinsermäßigung auf den Reichsbankdiskont ist zu bemerken, daß die Reichspost schon seit einiger Zeit allgemein bei der Herabgabe von Geldern einen Zinsfuß von 10 v. H. festsetzt.

11. Frage: Kann, insgesamt genommen, bestritten werden, daß also der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.-G. und Herrn Alfred Mannesmann der Betrag von 7,677 Millionen Mark (7,5 Millionen Mark Darlehen und die aufgelaufenen nicht bezahlten Zinsen der Depositen- und Handelsbank) aus den Mitteln der Reichspost zum jeweiligen Reichsbankdiskont - zurzeit 10 Proz. - auf fünf Jahre festgegeben worden sind?

Antwort: Das Darlehen ist, wie schon zu 8 erwähnt, auf ein Jahr und nicht auf fünf Jahre festgegeben.

12. Frage: Sind hiernach dem Mannesmann-Konzern unangemessene Vorteile zugeflossen oder nicht?

Antwort: Mit Rücksicht auf die Belange, um die es sich bei dem Vergleichsabkommen für die Reichspost handelte, kann nicht zugegeben werden, daß die Reichspost der Mannesmann-Gesellschaft unangemessene Vorteile zugewendet hat.

Frage und Antwort ergänzen sich demnach, wie man sieht, ganz ausgezeichnet. Es steht also jetzt fest, daß der Reichstagsabgeordnete Dr. Fleischer für eine Privatbank durch mehrmaliges Drängen beim Reichspostminister einen Kredit in Höhe von 5 Millionen Mark durchsetzte. Wie weit diese Kreditgewährung sich auf dem zu 'charitativen Zwecken' angelegten Konto des Herrn Dr. Fleischer ausgewirkt hat, muß an anderer Stelle erörtert werden. Die Handels- und Depositenbank war jedenfalls nicht in der Lage, den Kredit zurückzubehalten, und Herr Mannesmann, der bis dahin an dem Geschäft nur mit rund einer Million beteiligt war, mußte infolgedessen als Bürge einspringen. Da die Post ihr Geld nicht verlieren wollte, pumpte sie Mannesmann weitere 2 1/2 Millionen und ermäßigte gleichzeitig den Zinsfuß auf 10 Proz. Formell ging das gesamte Darlehen von nun 7 1/2 Millionen nur auf ein Jahr, tatsächlich aber auf fünf Jahre. Selbst wenn Herr Mannesmann mit diesem Geld weiter nichts macht, als es weiter zu verleihen, wird er wahrscheinlich den Schaden, der ihm bei den vier, auf das Konto der Handels- und Depositenbank entfallenen Millionen betroffen hat, mit Leichtigkeit abdecken können.

Das ist rund und nett der Tatbestand. Nimmt man ihn zusammen mit den Tatsachen, die sonst noch auf dem Umkreis der Depositen- und Handelsbank bekannt geworden sind, dann genügen sie vollständig zu der Behauptung, daß hier eine ungeheuerliche und skandalöse Wirtschaft mit den Geldern der Post getrieben worden ist. Man kann dabei zunächst ruhig unterstellen, daß die Postverwaltung im Juni 1924 die weitere Transaktion mit der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.-G. nur vorgenommen hat, um sich vor Verlusten durch die Fleischer-Bank zu schützen.

Die Kabinettsbildung in Preußen.

Erste Versuche des Ministerpräsidenten Marx.

Der preußische Ministerpräsident Dr. Marx beabsichtigt, wie BZ, aus parlamentarischen Kreisen des Landtags hört, zunächst zu versuchen, ein Kabinett auf breiter Basis, ein Volksgemeinschaftskabinett, zustande zu bringen. Die Aussichten dieses Versuches werden von deutschnationaler Seite sehr skeptisch beurteilt. Die Wirtschaftliche Vereinigung vertritt den Standpunkt, daß sie grundsätzlich ein Kabinett auf der Grundlage der Volksgemeinschaft stützen, ein solches der Weimarer Koalition jedoch ablehnen würde, insbesondere deshalb weil für sie Minister wie Seegering und Hirtfelder nicht tragbar wären. Die Deutsche Volkspartei hält an ihrem Standpunkt fest, sich an einer Koalition, wie sie die frühere große Koalition dargestellt hat, nicht zu beteiligen. Die sozialdemokratische Fraktion wird sich von sachlichen Gesichtspunkten leiten lassen. Sie hält es für selbstverständlich, daß sie mit mindestens zwei Ministern im Kabinett vertreten ist. Die demokratische Fraktion unterstützt diese Forderung.

Die neue Handelspolitik.

Die Rechte will den Zollkrieg.

Als in der ersten Hälfte des Januar der frühere Reichskanzler Marx den Versuch machte, ein Minderheitskabinett aus Zentrum, Demokraten und Deutscher Volkspartei zu bilden, haben die Herren Luther und Stresemann das verhindert. Zur Begründung wurde gesagt: Man brauche für die Lösung der großen gelehreberischen Fragen eine stabile, auf einer sicheren Mehrheit beruhende Regierung. Sie sei nur durch die Heranziehung der Deutschnationalen zu bilden. Später hat Luther das in der zweiten Regierungserklärung deutlich ausgesprochen. Noch bestimmter hat sich Stresemann geäußert, als er meinte, daß die Probleme der Handels- und Wirtschaftspolitik nur gegen die Sozialdemokratie zu lösen wären.

Der Reichstag hat vor einigen Tagen die Beratungen über die Handelspolitik aufgenommen. Er prüft zurzeit das deutsch-spanische Handelsabkommen. Es ist zwar von der Regierung Marx abgeschlossen worden, aber von der neuen Regierung am 14. Januar dem Reichstage vorgelegt, also von ihr auch gebilligt worden. Der Beratung dieses Vertrages kommt eine besondere Bedeutung zu. Denn sie ist entscheidend für die Gesamtrichtung der deutschen Handelspolitik und entscheidend für die Frage, ob die jetzige Regierungsmajorität zur Lösung der handelspolitischen Probleme überhaupt imstande ist.

Die bisherigen Beratungen haben bereits gezeigt, daß die Regierungsmajorität für die Handelspolitik in keiner Weise arbeitsfähig ist. Niemand kann das wundern, der weiß, daß diese Regierung ja nur zustande gekommen ist aus dem Haß und der Abneigung gegen die Arbeiter und dem Wunsch eines verschärften Kampfes gegen die Sozialdemokratie. So einig deshalb die Regierungsmajorität in dieser negativen Frage ist, so uneinig und so unfähig ist sie zur Lösung irgendeiner positiven Frage.

Alle bürgerlichen Parteien sind in der Beurteilung des deutsch-spanischen Abkommens gespalten. Aber nur wenige Abgeordnete bekämpfen den Vertrag aus Ueberzeugung. Die meisten wünschen seine Annahme, jedoch ohne ihre Mitwirkung und Verantwortung. Diefelben Leute, die bisher nicht scharf genug gegen die Sozialdemokratie behen konnten, weil mit ihr Wirtschaftsfragen nicht zu erledigen seien, betreten jetzt um die Zustimmung der Sozialdemokratie, damit sie die Verantwortung übernimmt, die den Rechtsparteien aus agitatorischen Gründen so unangenehm ist.

Die Charakterlosigkeit dieses Verhaltens der Rechtsparteien reicht an das Verhalten der Deutschnationalen bei den Dawes-Gesetzen heran. Die Industrie will zwar die Annahme des Handelsvertrages, aber ihre Vertreter denken nicht daran, ihre demagogische Heße einzuflecken. Deutschnationale und Volkspartei haben zwar die Wahlgebet der Industrie angenommen, sie wollen aber jetzt ihre agrarische Wahldemagogie nicht aufgeben. Sie müssen jedoch dazu gezwungen werden. Und wie bereits Sonnabend die Sozialdemokratie im Plenum des Reichstags bei Beratung des deutsch-italienischen Wirtschaftsabkommens keinen Zweifel daran gelassen hat, daß die Deutschnationalen die Verantwortung für alle Regierungshandlungen übernehmen müssen, so wird sie die Rechtsparteien auch bei dem deutsch-spanischen Handelsvertrag dazu zwingen. Die Sozialdemokratie verlangt die Beachtung des Hauptgrundsatzes des parlamentarischen Systems, daß die Parteien die verantwortlichen Träger der Regierungspolitik sind, und daß die Regierungsparteien zu allererst für die Regierungspolitik und ihre Vorlagen einzutreten haben.

Die bisherigen Verhandlungen über die Handelspolitik haben aber bereits ein sachlich sehr wichtiges Ergebnis gehabt. Es ist deutlich zu erkennen, daß sich das alte Bündnis zwischen der Schwerindustrie und den Agrariern, das der deutschen Handelspolitik der Vorkriegszeit eine so verhängnisvolle Richtung gegeben hat, jetzt wieder anbahnt. Ohne Rücksicht auf die Lebensinteressen der deutschen Volkswirtschaft, die eine starke Förderung der Ausfuhr verlangen, kämpfen die Deutschnationalen gegen alle fertigen und schwebenden Vertragsverhandlungen. Wenn es nach ihnen ginge, so ständen wir in kurzer Zeit in einem Zollkrieg mit der ganzen Welt. Daß die Ablehnung des deutsch-spanischen Handelsabkommens den Zollkrieg mit diesem Land automatisch zur Folge hat, hat der Kaiser beim Deutschen Industrie- und Handeltag, Dr. G. Riedberg, vor wenigen Tagen in der 'D. A. Z.' festgestellt. Er schreibt:

Also eine Fülle ungeklärter Fragen, über die die Meinungen im Weinbau selber nicht einheitlich sind; auf der anderen Seite die klare und unbefristete Tatsache, daß Ablehnung dieses Vertrages gleichbedeutend mit Zollkrieg ist. Es kann unter diesen Umständen nicht zweifelhaft sein, daß alles getan werden muß, um

zu verhindern, daß die Interessen einzelner Wirtschaftszweige die ganze deutsche Wirtschaft in ein Abenteuer stürzen, dessen Folgen und dessen Ende nicht abzusehen sind."

Genau so ist die Lage bei jedem anderen Vertragsabfluß. Ordnet man das Interesse einzelner Wirtschaftszweige nicht dem Interesse der gesamten Wirtschaft unter, so wird man eines Tages sich in einem Zollkrieg mit der ganzen Welt befinden. Dann aber wird Deutschlands Wirtschaft den schwersten Erschütterungen ausgesetzt, wird die Massenarbeitslosigkeit zu sozialen und politischen Katastrophen treiben, wird die angebahnte, außenpolitische Verständigung kurz und klein geschlagen werden. Für die Rechtsparteien ist der Schutz einzelner Wirtschaftszweige aber nur ein Vorwand. Ein Vorwand für das Ziel, mit dieser Rechtsregierung endlich den schon lange erstrebten Brot- und Eisenwucher zu erreichen.

Ein Schritt auf diesem Wege ist das kürzlich veröffentlichte Abkommen zwischen der eisenerzeugenden und der eisenverarbeitenden Industrie. In diesem Abkommen wird der eisenerzeugenden Industrie für die Zustimmung zu einer wesentlichen Erhöhung des Eisenzolles eine Ausfuhrprämie zugesichert. Der deutsch-nationale Reichswirtschaftsminister Reuhaus hat zwar dieses Abkommen als ein „privates“ bezeichnet. Aber bei dem ungeheuren Einfluß, den die Schwerindustrie auf die Rechtsregierung ausübt, kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß dieses private Abkommen bald öffentliches Recht sein wird.

Was bedeutet dieses Abkommen? Die Fertigungsindustrie wird damit für die Ziele der Schwerindustrie gesichert, und das geschieht auf Kosten der Kleinen, zugunsten der großen Exporteure. Und zwar nur zugunsten derer, die unmittelbar Eisen erzeugen und verarbeiten, deshalb also einen Vorteil von den Ausfuhrprämien haben. Alle übrigen, z. B. die Textilindustrie oder die keramische Industrie, die keine Ausfuhrprämien erhalten, deren Produktionskosten aber durch den hohen Eisenzoll mittelbar verteuert werden, werden geschädigt. Der hohe Eisenzoll hat ferner eine hohe Kartellrente zur Folge. Er bewirkt so eine gewaltige Ausbeutung des inneren Verbrauchs, steigert das Preisniveau, schädigt die arbeitenden Volksmassen durch Einschränkung der Lebenshaltung und Verringerung der Beschäftigungsmöglichkeit.

Vor allem aber zieht der Eisenzoll den Brotzoll automatisch nach sich. Schon jetzt haben die Agrarier zur Begründung ihres Verlangens nach Getreidezöllen nur ein Argument: die Industriezölle. Wird gar der Eisenzoll stark erhöht, so wird das Verlangen der Agrarier nach einem Ausgleich ihrer gestiegenen Produktionskosten durch Getreidezölle politisch unabweisbar. Dann wird das Bündnis zwischen Schwerindustrie und Großagrariern alles beherrschend. Ausbeutung des inneren Verbrauchs ist dann die gemeinsame Parole. Eine Steigerung der Kartellherrschaft durch Angleichung der weiterverarbeitenden Industrie wird folgen und so die Macht der großen Konzerne auf allen Gebieten ausschlaggebend machen.

Das Verhalten der Schwerindustrie muß die ungünstigste Wirkung auf die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen ausüben. Die deutsche Schwerindustrie will die Eiseneinfuhr von Frankreich nach Deutschland erschweren. Die französische Schwerindustrie wehrt sich gegen diese Absichten. Aber auch die deutsche weiterverarbeitende Industrie wird dann einen Schutz dagegen durch Prämien für den Export nach Frankreich verlangen. Die Folge davon wäre, daß die Bestrebungen der französischen Fertigungsindustrie zum Höchstzollsystem gefördert werden oder daß Frankreich Anti-Dumpingmaßnahmen trifft, um sich vor der Ueberflutung mit deutschen Waren zu schützen.

Beides aber bedeutet den Zollkrieg mit einem der wichtigsten Länder. Die deutsche Handelspolitik ist so an einem gefährlichen Wendepunkt angelangt. Die Handelspolitik der Rechtsparteien steuert bewußt auf den Zollkrieg zu, ungeachtet daß das mit Wirtschaftszerstörung und

Massenelend untrennbar verbunden ist. Man geht diesen Weg, weil Eisenzoll und Brotzoll das politische Ziel der Rechtsregierung und der Rechtsparteien darstellen, derselben Parteien, deren Unterhändler in Paris, soweit sie den Wirtschaftskreisen angehören, die Empfänger der Liebesgaben von 700 Millionen sind.

Eberts „Verfassungsbruch“.

Ein neuer Schurkenstreich der „Kreuz-Zeitung“.

Das führende Blatt der deutsch-nationalen Regierungspartei, die „Kreuz-Zeitung“, wendet sich gegen unsere Betrachtung über die Reichspräsidentenwahl mit folgenden Bemerkungen:

Anscheinend ist ihm (dem „Vorwärts“) gar nicht zum Bewußtsein gekommen, daß er damit einen Verfassungsbruch festlich begeht. Anscheinend muß man das Organ des Herrn Reichspräsidenten wieder einmal daran erinnern, daß sein hoher Protektor schon längst seine ihm durch die Revolution geschenkte Würde hätte niederlegen müssen. Freilich trifft hierin auch den Reichstag die Schuld, der leider seinerzeit unter Führung von Herrn Stresemann Herrn Ebert die Wege ebnete.

Auch die verleumderischen Schurken, die in der Redaktion der „Kreuz-Zeitung“ sitzen, wissen, daß Ebert von der Regierung seinerzeit verlangt hat, sie solle die Wahl des Reichspräsidenten ausschreiben, daß gegen seinen Willen, in allen Formen des Rechts, vom Reichstag eine Verfassungsänderung zur Verlängerung seiner Amtszeit bis Ende Juni 1925 beschlossen worden ist, und daß Ebert sodann von der Regierung gebeten wurde, sein Amt bis dahin beizubehalten. Daß sie das alles wissen, geht aus dem Satz hervor, der auf den Reichstag und auf Stresemann abzielt.

Trotzdem erheben sie bewußt wahrheitswidrig gegen Ebert den ungeheuerlichen Vorwurf, er habe sich einen Verfassungsbruch zunutze gemacht, um sein Amt nicht niederlegen zu müssen.

Mit solchen Mitteln läugerischer Volksoberhebung wird gearbeitet! Das tut das führende Organ einer Regierungspartei! Und was tut die Regierung?

Luther bei Bazille.

Höfliche Antwort auf Unverschämtheiten.

Herr Luther bereist die deutschen Lande. In Köln ließ er sich als künftiger Befreier der Rheinlande begrüßen, in München wurde er gefeiert als der Mann, mit dem die Herren Bajawaren zur Not noch auskommen können, und schließlich landete er in Stuttgart bei dem deutsch-nationalen Herrn Bazille. Hier wurde es ein Empfang eigener Art, wie ihn ein deutscher Reichskanzler wohl noch nicht erlebt hat. Herr Bazille hält dem Dr. Hans Luther ein Collegium in politischem Unverschämtheit, wie ein deutsch-nationaler Ministerpräsident sein muß, verbreitet sich Herr Bazille über den schlechten Ruf, den Berlin genießt. Er verlangt eine öffentliche Erklärung von Luther über das Verhältnis zwischen Reich und Ländern. Er markiert Interesse für die Aufwertung, und über alles soll der arme Luther Rede und Antwort stehen.

Man muß Herrn Luther zugeben, daß die Situation offensichtlich peinlich war. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ verbreitete sich gestern sehr instruktiv über den Charakter einer Bernunftrede. Die flammeische Elefantenskomödie gab ihr Anlaß dazu. Die Gardinenpredigt des Herrn Bazille schreit in weiterer Erinnerung an die Annehmlichkeiten der neuen Bernunftrede zu sein. Herr Luther markiert den lebenswürdigen und elegant ausweichenden Chemann. Er hält die Reibungen mit Berlin für „kleine Störungen“ und legt dann höflich auseinander, daß er offensichtlich von den Auffassungen des Herrn Bazille doch etwas abweicht.

„Was zunächst die politischen Grundfragen anbetrifft, so kennen Sie ja aus mancherlei Äußerungen, die ich als Reichskanzler getan habe, die Tendenz, auf der die gegenwärtige Reichsregierung auf-

gebaut ist. Sie ist eine Mehrheitsregierung und als solche ja doch eigentlich die allein in Betracht kommende Regierungsform für den parlamentarischen Staat.“

Run bedeutet aber die Mehrheitsregierung nicht den Gedanken — das habe ich immer wieder ausgesprochen — daß nun der Teil des Reichstages, der hinter der Mehrheit steht, sich zusammenschließen hätte, um das Regieren für sich allein in Anspruch zu nehmen und den anderen allein den Widerspruch zu überlassen. Ich weiß zwar mit Ihnen allen, daß im parlamentarischen System zur Mehrheit auf der einen Seite die parlamentarisch-technische Opposition auf der anderen Seite gehört. Aber wir bleiben darum doch ein einheitliches Volk. Deshalb darf diese Opposition natürlich nie bedeuten, daß nun etwa das Volk sich in verschiedene einander gegenüberstehende Heerlager verteilt, sondern die Tendenz der Regierung, die ich zu führen die Ehre habe, wird immer sein, für die bevorstehenden schweren Entscheidungen auch in der Innenpolitik eine so breite Grundlage zu finden, wie wir sie nur irgend zustande bringen können, die alle staatsbejahenden Kräfte — und ich bleibe dabei, daß der ganz überwiegende Teil des deutschen Volkes aus solchen staatsbejahenden Kräften besteht — miteinander vereinigt.

Ich habe als Geschäftsführer für den Deutschen Städtebund gesehen, daß um diese Einheit zu erzielen, wie das, was in den einzelnen Teilen Deutschlands als gewachsenen Boden unseres politischen Lebens vorhanden ist, nicht ausreichen dürfen, und daß wir auf diesen tatsächlichen Entwicklungen, wie sie in den einzelnen Teilen Deutschlands gegeben ist, aufbauen müssen, um als Ergebnis den Zusammenschluß des ganzen deutschen Volkes zu erreichen. In diesen Bemerkungen, verleiht Herr Staatspräsident, liegt allgemein gesprochen meine Antwort auf die von Ihnen gestellte Frage über das Verhältnis von Reich und Ländern. Alles einzelne gehört in die Amtsstuben, wo wir gemeinschaftlich verhandeln wollen. Das Große und Ganze aber muß gezogen werden von dieser Auffassung, wie ich sie hier im Blatte ausgesprochen habe und wie ich sie in nächsteren politischen Worten in der Regierungserklärung niedergelegt habe.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede betonte der Reichskanzler die Bedeutung Württembergs im geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben und die Tatsache, daß das Schwabenland immer wieder aus seinem Reichtum für ganz Deutschland hat abgeben können. Schließlich wies der Reichskanzler darauf hin, für ihn stehe im Vordergrund das Denken an das Ganze, das Denken daran, daß wir nur bestehen können, wenn wir uns fest zusammenschließen als ein einziges deutsches Volk, und er schloß mit einem Hoch auf das deutsche Volk und das deutsche Vaterland.

Der Mann und die Partei.

Die „Germania“ über Höflichkeit.

Die „Germania“ widmet dem Fall Höflichkeit eine Betrachtung, in der sie schreibt:

Der Partei, der er viel verdankt, hat er unübersehbaren Schaden zugefügt. Viele seiner besten Freunde stehen heute unglücklich vor der Tatsache, daß Höflichkeit auf Grund doch wohl schwerer Verdachts im Untersuchungsgefängnis sitzt. Die Partei hat einen Mann verloren, auf den sie mit berechtigter Hoffnung blicken durfte, aber die Partei als solche steht mit reinem Schilde da. In einem Manne können die Wähler irren werden, an der Partei niemals.

In der Tat finden wir bisher in der ganzen Presse keine Stimme, die behauptet, nun sei die christliche Weltanschauung im Sinne des Zentrums erledigt, nun sei diese Partei als korrupt entlarvt und ihre Regierungsunfähigkeit bewiesen. Der Grund liegt auf der Hand: die Rechte will ja das Zentrum für eine Rechtsregierung gewinnen; nicht gegen das Zentrum richtet sich der Kampf, sondern gegen die Sozialdemokratie. Was gäbe sie dafür und welche Löhne würde sie anschlagen, wenn Höflichkeit nicht Zentrumsmann, sondern Sozialdemokrat wäre!

Dagegen muß sich freilich Wirth im Reichstag gegen die schmutzigsten persönlichen Verleumdungen der Rechtspresse wehren, denn er gilt ja für sie als „ein Sozialdemokrat“. Kann sittliche Entrüstung, wenn sie echt ist, so nach partei-

Bach und die Zipselmützen.

Konzertumschau von Kurt Singer.

Es war 1896, als Siegfried Ochs Berlin mit der ersten vollständigen Aufführung der H. Roll-Kette Bachs übernahm. Die Japsen wackelten, die Zipselmützen rutschten. Eine unerhörte Vorarbeit, Lebensarbeit war vollendet; das größte Musikwerk, das überhaupt existiert, wirkte so offenbarungsvoll wie ein Dom, den wir mit abnungsvollem Schauer betreten. Es gibt schlechterdings keinen Vergleich mit diesem Werk, weder aus den Jahrhunderten vor 1733, dem Entstehungsjahr der Hauptstücke, noch nachher. Nicht Texte und Löhne und Melodien scheinen zu uns zu sprechen, sondern Musik selber beginnt zu klingen. Wunder über Wunder. Neben dem alarmierend Prunkvollen, dem Glaubensobjektiven steht in unmittelbarem Kontrast das Subjektive Fromme, Fernersehende. Rätsel der abgrundtiefen Verrentung in die Realität gefüllt sich zu Rätseln des gigantischen Hochflugs in phantastisch gezielte Forminhalte. Auch die dramatische Musik unserer Zeit hat keine Stelle, die so übermächtig packt, wie das plötzliche, atembeklemmende Adagio in Conforte, wo die Schauer des Todes über das Leben dahingleiten, keine so gemüthlich großen Mägen wie das Ueberbrücken der Grabesgelegenheit zu dem tonartigen Aufbrucheschor. Es ist uns, als sei hier zum ersten, vielleicht zum letzten Male, sicher in vollendetster Sprache der Menschheit aus seiner Stummheit in die Ausdruckskraft dogmatischer Musik übergeführt. Kein Satz ohne das Grundelement schimmernder Erhabenheit oder müder Verkürzung, und all dies in einer pompartigen Selbstüberhöhung, die nicht von dieser Welt ist. Nicht ein Mensch — ein Jahrtausend kirchlicher, künstlerischer, menschlicher Sehnsucht hat an diesem Werk gearbeitet. Man vergißt die Arbeit und auch die Komplexität der Form, die innere Spannkraft jedes fugenreinen Themas, vergißt die vielen Parodien, die Uebernahme mancher Kantatenstücke zu ganz anderen Texten in dieses Weichwerk hinein. Die Reiztheit wird an sich selbst irre: die Zusammenhänge zwischen Wort und Ton lockern sich, und es gibt keine mathematischen Formeln in der konstruktiven Musik, und es gibt nichts Protestantisches oder Katholisches, wenn die Welt von hier und von drüben in Tönen klinkt, es gibt nur ein Wunder an Gestalt, Klang, Entwicklung, Befreiheit, Trauer, Freude und Demut: die Messe in H-Moll.

Ochs hat seine Lebensarbeit in dieser Aufführung getan. Dieser wahrhaft große Erzieher, der Bülow des Chorgesanges, erschloß uns eine neue Welt. Zweifellos geht alle Bach-Renaissance im vergangenen Berlin von ihm aus. Heute sind alle Festeln einer verantwortungsvollen Arbeit von der Technik dieser schwersten Musik abgefallen. Vom Kyrie bis zum Sanctus ist kein Studium, keine Erschöpfung, kein Stillstand mehr zu fühlen. Jeder Mitwirkende scheint vom Geiste Bachs einen Hauch verpüht zu haben und steht Seele und Körper für dieses Geschehen als Opfer ein. Von den Solisten weiß Maria Philippini am ehesten den Stil des Werkes zu treffen und von Herz zu Herzen zu singen, Emma von Sielten bringt noch mehr Rhetorik als Inhalt. Rosenthal schien indisponiert, und der Tenorist Topik muß eine Ungleichheit der Tongebung ablegen, um freier zu wirken.

Zu Bach strebt unsere Jugend hin, ohne ihn eigentlich ernsthaft zu kennen. Auch die Genialen übernehmen seine Form, seine Sprache, sein tonzierendes Spiel. So Strauß, Ramin, Krenel. Von letzterem brachte Otto Klemperer das neueste Werk, ein concerto grosso, zur Erläuterung. Eine glänzende Aufführung, die dem Charakter und der künstlerischen Grabtheit des Dirigenten erhellendes Zeugnis ausstellt. Der Name Krenel wirkt wie ein rotes Tuch auf die Zipselmützen Berlins. Ein Anonymus hätte mit diesem straffgeformten, höchst sauberen, in kräftigen Strichen daherschwebenden Stück Musik einmündigen Erfolgs gehabt. Aber in Berlin verzehrt man, so unmittelbar neben Schubert und Schumann (dessen Klavierkonzert H-Roll Schnabel unerhört schön spielte), kein Krenel an konservative Empfindungen. Dieses Konzert hat wieder Tonarten, es ist durch Festhalten zweier Rhythmenmelodien innerlich zu einem einzigen Guß gekommen. Es verwendet Zwangsbürgertum sehr trozig und steigert zu dramatischen Effekten. Mehr zur Sinfonie als zum Konzert strebend verbindet Krenel das große Format des kontrapunktisch freien Satzes mit der gefangenen Episode und der grotesk-wühigen Pointe à la Strawinski. So sprachlich kam er uns noch nie wie in diesem Andante, und so klar sprach er selten Nebenbei aus. Gemüth klingt nicht alles jungermüthig, und die Synthese Bach-Mahler ist lange noch nicht reif geworden in Krenel. Er ist das große Talent der Uebergangsperiode, angefüllt mit Musik und gar zu fingerfertig bei der Partitur. Trotz vieler haltenden Erinnerungsmomente erkennt man ihn schnell; von wie vielen löst sich das eigentlich noch sagen? Großes Können rollt heute noch über eine Unfertigkeit des Gemüths und des Erlebens hin. Ein gespaltenen Mensch schuldigen Laps ist am Werk. Wer durch taktloses Herausrennen den Eindruck der Aufführung zu stören sucht, ist ein Blücker. Auch Zipselmützenträger können mit ihrer Wühligkeit 20 Minuten warten.

Ein herzhaftes „Bravo“ dem Akademischen Orchester, dessen Leistungen unter der Fucht des Weimaraners Bratorius außerordentlich gestiegen sind. Welch eiserne Disziplin, welche festgekittete Einheitlichkeit im Streichkörper, welche Leichtigkeit, piano zu spielen! Solche künstlerischen Anzierungen findet man oft in Berufsorchestern weniger gut ausgesprochen. Ich hörte die B-Dur-Sinfonie von Schubert (dessen Adagio eine Kürzung verträgt); es war etwas von wienerischem Schwung gemischt mit deutscher Solidität im Spiel der jungen Garde, und es ist nicht zu zweifeln, daß die innere musikalische Begeisterung, die heute überhaupt nur noch in Direktorenorchestern möglich ist, auch über die Kistenwierigkeit der D-Roll-Sinfonie Bruckners läßt hinweggetragen hat.

Wenig vorbereitet, aber nicht durch vollste künstlerische Verantwortung getragen war das 3. Abonnementskonzert Edmund Reifers. So schön und ehrenwert es ist, neues aufzuspielen und aufzuführen: ein so buntes, von Mozart bis Bruckner reichendes Programm braucht, wenn eine Uraufführung sich hineinzieht, vier Proben statt einer. Das Violinkonzert des jungen Hans Lange ist ein effektvolles Werk von guter Einfühlung in die vorhandene Geigenliteratur, wenig selbständig und sehr redselig. Die Sentimentalität des Adagio ist schwerer zu tragen als die Baume des Finales, das reizen kann, auch wenn es inhaltlich Phrasologie bleibt. Ungeachtet Orchestrierung brückt das Geigenkonzert eines Geigers und macht sich in Zwischenspielen ein wenig großtuerisch

breit. Max Moderer nahm sich der nicht sehr dankbaren Kollid an. Zur letzten Inbrunst der Kantilene fehlt seinem Ton zwar die Fülle und die Größe. Doch ist man sonst bei seinem Spiel gut geborgen. Die Sicherheit der linken Hand auch bei schweren Passagen, die Klarheit der Dispositionen, Abstufungen der Dynamik vom allzu Vorsichtigen zum Akzentuieren, eine weiche Besetzung durchführender Partien machte das Wiedersehen mit dem schon halb vergessenen Geiger Moderner zur Freude. Der mitwirkende „Stafa“-Bariton Agostino Grandis hat eine ganze Stola von barbarisch großen, brusttönenreichen, überlauten Musikgebäuden und Reifestellen in sich, aber die Schalkspil-Kaprie wird bei diesem Mangel an Kultur zur Parodie. Und Meisel selbst? Ist er ein Meisel? Er sollte ein Hammer oder ein Bildner werden. Woher fühlen sich die Begleitenden bei ihm am wohlsten.

Ein Drache aus Deutsch-Ostafrika. Im Sichtighof des Berliner Museums für Naturkunde ist jetzt ein Skelett aufgestellt worden, das wie ein Märchenwunder aus fabelhaften Urzeiten wirkt und es auch tatsächlich ist. Ein Drache aus der Weidenzeit der Jura- und Kreideperiode stellt sich hier dar, und das bestartige Bild wird noch anschaulicher durch eine Rekonstruktion, die das Tier so darstellt, wie es im Leben gewesen sein mag. Es handelt sich, wie Prof. Henning in der „Umschau“ ausführt, um ein Ungeheuer aus der Gruppe der Dinosaurier, das aus deutschem Kolonialboden stammt und Fiesengröße mit einem Schlangengeißel voll abenteuerlicher Dornen, Stacheln und Schuppen vereinigt. Der Fundort liegt im Süden des früheren Deutsch-Ostafrika mitten im ostlichen Tschad, etwa 4-5 Tagesmärsche von der heutigen Küste entfernt. An jenem unscheinbaren Hügel, dessen Name Tendaguru durch die deutschen Ausgrabungen von Fossilien berühmt geworden ist. Diese Drachen, die mit ihren 3 Metern Länge und 1½ bis 2 Metern Höhe unter den anderen Riesen jener Vorgzeit fast niedlich gewirkt haben müssen, lebten damals in ganzen Herden. Auf engem Raum wurden die Reite von mehr als einem halben Hundert ausgegraben. Eine ganze Herde muß hier durch irgendeine Katastrophe zugrunde gegangen sein. Tausende von Knochen lagen völlig durcheinander verstreut; Köpfe und Füße mußten meist vor der endgültigen Einbettung abgekauft sein und fanden sich an weit entfernten Plätzen. Es war daher schwierig, das Zusammengehörige zu ermitteln, aber wegen der verhältnismäßigen „Kleinheit“ gelang es, ein ganzes Skelett zusammenzustellen. Eine Doppeltreihe mächtiger Hautschuppen, die im Leben mit Hornschuppen überzogen waren, verleiht dem Reptil ein schreckhaftes Aussehen. Aber gefährlich war dieser Drache sicherlich nicht, denn sein Gehirn ist von fast ungläublicher Kleinheit, und der Körper, besonders die Beine, so plump, daß sich das Ungeheuer nur schlecht bewegen konnte. Sein Gebiß weist auf einen friedfertigen Pflanzenfresser hin.

Im Thalia-Theater wird Hermann Fabianer als Gast die Rolle des Schubert im „Dreimäderlhaus“ vom 17. bis 23. Februar singen. Gleichzeitig singt Elsa Dulshan von der Volkoper das Hammerl.

Das Pleschanow-Denkmal. In Petersburg wurde der Platz bestimmt, auf welchem das Denkmal für Pleschanow, den belarussischen Vorkämpfer des Marxismus in Rußland, seine Aufstellung finden soll, und zwar ist der Platz vor dem Technologischen Institut dazu ausdeshen worden. Die Enthüllung des Denkmals soll am 1. Mai d. J. stattfinden.

faktischen Gesichtspunkten dosiert werden? Oder sieht nicht jedermann, daß hier ein niederträchtiges Mandat, oder ausgeführt wird zu Zwecken der Reaktion?

Lange-Hegemann.

Er soll sein Mandat niederlegen.

Der Rechtsvertreter des Zentrumsabg. Lange-Hegemann hat der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß sich Lange-Hegemann jederzeit zu einer Vernehmung zur Verfügung stellen werde. Er hat gleichzeitig darauf verwiesen, daß Lange-Hegemann bereit ist, die Aufhebung seiner Immunität zu beantragen, falls das erforderlich erscheint. Der Staatsanwalt soll geantwortet haben, daß im Augenblick dazu noch kein Anlaß vorliegt.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags und die Partei dürften sich mit dem Willen Lange-Hegemanns für den Eventualfall, die Aufhebung seiner Immunität zu beantragen, nicht zufrieden geben. Im Reichstog wurde erzählt, daß der Ausschuh Lange-Hegemanns erfolgen wird, wenn er nicht innerhalb drei Tagen sein Mandat niederlegt.

Sprit-Weber.

Der Ehrenmann im Klub der Volksparteier.

Herr „Sprit“-Weber, der Freund Stresemanns, entpuppt sich immer mehr als eine höchst bedeutende Persönlichkeit, die schon aus der Zeit, als Stresemann ihn in den Volksparteierklub einführte, recht viel auf dem Kerbholz hat. So laufen auch seit längerer Zeit in Mittelbaden Erhebungen der Behörde gegen sein Treiben. Es handelt sich dabei um die Aufdeckung umfangreicher Branntweinsteuerhinterziehungen. In Gemeinschaft mit großen und kleinen Brennereien Badens hat Weber durch ein raffiniertes System die Ueberwachungsbeamten der Reichsfinanzverwaltung monatelang zu täuschen verstanden. Der Umfang der Betrügereien ist so groß, daß das Landesfinanzamt Baden jetzt sogar einen besonderen Untersuchungsbeamten zur Verfolgung der Angelegenheit bestellt hat.

Der Tscheka-Prozess.

Weitere Aussagen Neumanns.

Das Rundschreiben „Die Taktik der Partei“ wird hierauf verlesen. Dann wird in der Vernehmung des Angeklagten Neumann fortgeführt. Der Angeklagte erklärt auf Befragen, daß ihm von süddeutschen Terrorgruppen vorher nichts bekannt gewesen sei, wohl aber habe er einen gewissen Wollenberg, den Waffengeführer von „Südwest“ kennengelernt, der ihm im Februar 1924 mitgeteilt habe, daß er den württembergischen Minister des Innern, Goltz, längere Zeit hätte beobachten lassen.

Vorh: Kennen Sie ein Rundschreiben der Zentrale vom 28. Januar 1923, in dem aufgefordert wird:

Spitzel und Provokateure sind zu erledigen?

Angell: Ja wohl, ich habe das Rundschreiben auf dem Sekretariat der R.-Abteilung (Militärische Abteilung) gesehen. Vorher war in einer Sitzung des Fünfer-Kopfes auf die ungeheure Spitzeltätigkeit in der Partei hingewiesen und die Beteiligung und Erledigung dieser Spitzel als notwendig bezeichnet worden. — Das Schriftstück wird verlesen. Es enthält eingehende Anweisungen organisatorischer Art, sowohl innerhalb der Partei, wie über die kommunikativen Zellenbildung in den Betrieben für die Zeit der Illegalität der Partei. — Der Angeklagte Neumann erklärt hierzu, daß dieses Rundschreiben, das verlesen sei, nicht demüßlich wäre mit dem, was er auf die Frage des Vorsitzenden gemeint habe. — Ueber die Echtheit dieses Schriftstücks kommt es dann zu längeren Auseinandersetzungen zwischen der Reichsanwaltschaft und der Verteidigung, die erst durch den Eintritt der Mittagspause beendet werden konnte.

In der Nachmittags-Sitzung wies der Vorsitzende darauf hin, daß Neumann in der Vernehmung gelogen habe, daß Brandler, der Leiter der Politischen Abteilung der Zentrale, auch der Vorsitzende des Fünfer-Kopfes gewesen sei. Weiter erklärte der Vorsitzende, daß sich in den Akten eine Abrechnung folgendes Inhalts befindet: „Die vom Genossen „Hans“ erhaltene Abrechnung über erhaltene 1100 M. habe ich geprüft und in allen Teilen richtig gefunden. 19. 1. 24. gez. Frick.“

Angell: Die Unterschrift stammt von Charpentier, dem ich über diese Ausgaben aus den 500 Dollar Abrechnungen oblagte. — Der Angeklagte äußerte sich dann über die Bildung einer L-Gruppe für die er zunächst die Angeklagten Maus, Margies, Szon und Boege durch Handschlag und Verlesung der Verpflichtungsformel berechnete. König kam erst später hinzu. Der Chauffeur Marschner gehörte offiziell nicht zur Gruppe.

Vorh: Die Mitglieder hatten nun solche Pässe und Ausweise.

Angell: Ja wohl, wir erhielten sie von der Poststelle der Zentrale.

Vorh: Sie sollen selbst an die Gruppe Munition und Pistolen ausgeteilt haben. Woher haben Sie die Waffen gehabt?

Angell: Von dem Waffengeführer für Berlin-Brandenburg, dem Angeklagten Wanger, der den Spitznamen „Albert“ hatte. Ferner habe ich mich direkt an die Abteilung für Waffen bei der Zentrale gewandt und mit Waff verhandelt. Es handelt sich um Dreigeschloß-

Vorh: Die Munition dazu war zu Dummdumgeschossen umgearbeitet.

Angell: Die Spitzen der 0,9-mm-Patronen sind abgefeilt worden.

Vorh: Hatten Sie denn keine Bedenken? Diese Dummdumgeschosse riesen doch die grausamsten Verletzungen hervor.

Angell: Ich hatte nie die Absicht, diese Munition zu gebrauchen.

Vorh: Wer hat die Abfeilung vorgenommen?

Angell: Das weiß ich nicht. Ich glaube aber, Margies hatte den Rat gegeben.

Vorh: Sie sollen auch in Erwägung gezogen haben, nicht nur mit Waffen, sondern auch mit Giften zu arbeiten.

Angell: Von der Gruppe ist nie ein solcher Vorschlag gemacht worden. Lediglich „Helmut“ hatte gesagt, wir müßten unsere Tätigkeit mit allen Mitteln ausüben, mit Waffen, Sprengstoffen und Giften. Ich habe daraufhin mit einer gewissen „Eva“, die zu einem Chemiker Beziehungen hatte, gesprochen über Beschaffung von Giften. Sie hat mir Reagenzgläser mit Typhus- und Ruhrbazillen übermittelt. Ich habe sie kennengelernt durch das weibliche Mitglied der Gruppe „Lu“.

Vorh: Was hat es mit dieser „Lu“ für eine Bewandnis?

Angell: Sie verrichtete christliche Arbeiten für die Gruppe. Wie sie eigentlich hieß, weiß ich nicht. Später habe ich gehört, sie heiße Luise Scheller. Sie hat früher in der Zentrale gearbeitet. In welchem Raum sie in der Kolonialer Straße beschäftigt war, weiß ich nicht. Sie hat auch im Landtagsgebäude in Dresden schriftliche Arbeiten ausgeführt, auch hat sie im Auftrag des Revolutionskomitees gearbeitet.

Vorh: Auch in der Handelsmission?

Angell: Nein, aber in der Russischen Botschaft, wo sie zur Verfügung des Genossen „Helmut“ bzw. jedes Stabschefs stand. Sie hatte dort Befehle der R.-Abteilung abzuschreiben.

Vorh: Ist sie russische oder deutsche Staatsangehörige?

Angell: „Lu“ war deutsche Staatsangehörige. Nach ihrer eigenen Angabe stammt sie aus Bayern. Sie hatte Beziehungen zu dem Mitglied der Gruppe Heinz Neumann.

Landgerichtsrat Flögel: Heinz Neuman ist vor kurzem in Wien verhaftet worden.

Vorh: Halten Sie die Absicht, die Ruhr- und Typhusbazillen zu verwerten?

Angell: „Eva“ hat mir einen Vortrag über ihre Verwendbar-

Die Pläne des Bürgerblocks.

Das Steuerprogramm der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat dem Reichsrat eine Reihe von Steuerentwürfen vorgelegt, die den Hauptteil des neuen Steuerprogramms darstellen. Das gegenwärtig wichtigste Gesetz ist hierbei das Steuerüberleitungs-gesetz, das die Bestimmungen zur Ueberleitung der Einkommensteuer und Körperschaftsteuer in das regelmäßige Veranlagungsverfahren enthält. Daneben sind überreicht worden die Entwürfe eines Einkommensteuergesetzes, eines Körperschaftsteuergesetzes, eines Gesetzes über Vermögens- und Erbschaftsteuer und eines Reichsbewertungsgesetzes. Es fehlen noch die Gesetze über Verlehrssteuer und über den Finanzausgleich. Die Regierungsentwürfe enthalten folgende wichtige Änderungen:

Das Steuerüberleitungs-gesetz

enthält in drei Abschnitten Bestimmungen über die regelmäßige Veranlagung nach dem künftigen Einkommen- und Körperschaftsteuergesetz, über die vereinfachte Veranlagung für das Jahr 1924 und über die Bemessung der Vorauszahlungen und der Steuerabzüge vom 1. Januar 1925 ab. Danach kommt für das Jahr 1924 eine regelmäßige Veranlagung nicht in Frage. Sie soll erst nach Ablauf des Kalenderjahres 1925 erfolgen. Für das Jahr 1924 wird ein sogenanntes Abführungsverfahren eingeführt. Es besteht darin, daß die Vorauszahlungen im allgemeinen als Abführung der Einkommensteuer gelten und eine Veranlagung erfolgen. Im Gegensatz zur Regelung der zweiten Steuernotverordnung für das Jahr 1923 ist eine allgemeine Abschlagszahlung nicht vorgesehen. Es ist aber vorgesehen, auf Grund besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse des einzelnen Steuerpflichtigen eine Erhöhung oder Ermäßigung des Abführungsbeitrages im Wege eines besonderen Steuerermittlungsverfahrens durchzuführen. Eine Herabsetzung erfolgt nur auf Antrag. Die Herabsetzung kommt nur für große Einkommen in Frage; der dabei zugrunde zu legende Steuerbetrag beträgt bis zu 50 000 M. Jahreseinkommen 20 Proz., für die Beträge von 50 000 bis 100 000 M. 25 Proz. und für die Beträge über 100 000 M. 30 Proz.

Die Regelung der Vorauszahlungen und Steuerabzüge im Jahre 1925 baut sich im wesentlichen auf den bisher geltenden Bestimmungen der zweiten Steuernotverordnung vom 19. Dezember 1923 und der Steuerermittlungsverordnung des Reichspräsidenten vom 10. November 1924 auf. Die Vorauszahlungen der Landwirtschaft betragen nach der zweiten Steuernotverordnung vierteljährlich 1 Goldmark für 1000 M. des steuerpflichtigen Vermögens, also 4 Goldmark jährlich. Die Steuerermittlungsverordnung ermäßigte diesen Betrag auf 3 M. Der Regierungsentwurf hält daran fest, vertritt aber die Vorauszahlungen mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Landwirtschaft auf 3 Termine anstatt wie bisher auf 4 Termine. Auch bei den Vorauszahlungen für Einkommen aus Gewerbebetrieben wird der bisherige Steuerbetrag aufrechterhalten. Der Entwurf sieht aber vor, daß die Vorauszahlungen des ersten Halbjahres die Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen beträchtlich überschreiten.

Die Vorauszahlungen der freien Berufe haben infolge einer Ermäßigung erfahren, als nach dem Regierungsentwurf der Betrag ihrer Einkünfte, der jährlich 8000 M. übersteigt, zunächst mit 15 Prozent besteuert wird, während der bisherige Satz von 20 Proz. erst für die Einkommensbeiträge Anwendung findet, die über 16 000 M. jährlich hinausgehen. Eine ganz ungewöhnliche Entscheidung bringt der Regierungsentwurf bei der Lohnsteuer. Hier soll für das vierte und jedes folgende Kind der Steuerpflichtiger um 1 Proz. um je 2 Proz. gesenkt werden. Diese Ermäßigung bedeutet naturgemäß eine starke Bevorzugung der Lohnsteuerpflichtigen mit hohen Einkommen. Denn sie führt dazu, daß auch der Direktor mit 8000 M. Jahreseinkommen, wenn er nur 6 Kinder hat steuerfrei bleibt. Dieses Unrecht gegenüber den gering besoldeten Lohnsteuerpflichtigen ist um so größer, als der Regierungsentwurf

der sozialdemokratischen Forderung auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags von 60 auf 100 M. monatlich nicht stattgegeben hat.

Es bleibt hier lediglich bei der unzureichenden Regelung durch die Steuerermittlungsverordnung.

Neben dem Steuerüberleitungs-gesetz tritt die gegenwärtige Bedeutung der Regierungsentwürfe für ein

Einkommen- und Körperschaftsteuergesetz

zurück. Diese Gesetzentwürfe sollen die Grundlage für eine ordnungsmäßige Veranlagung der beiden Steuern schaffen und damit den Zustand wiederherstellen, der bestand bevor die alten gesetzlichen Unterlagen durch die Geldentwertung hinfallen geworden waren. Die Gesetzentwürfe begnügen sich aber nicht mit einer bloßen Wiederherstellung, sondern fügen auch hier

weltgehende Ermäßigungen der Steuerleistungen der Besitzenden ein.

So wird der Tarif der Einkommensteuer, der vor der Geldentwertung nahezu 60 Proz. im Höchstsatz erreichte, bis auf 35 Proz. ermäßigt. Er steht vor einem Steuerfuß von 10 Proz. bei einem Einkommen bis zu 8000 M. Bei einem jährlichen Einkommen von 8000 bis 16 000 M. steigt der Steuerfuß auf 15 Proz., bei 16 000 bis 24 000 M. auf 20 Proz., bei 24 000 bis 48 000 M. auf 25 Proz., bei 48 000 bis 96 000 M. auf 30 Proz. und über 96 000 M. auf 35 Proz.

Der Entwurf enthält ferner Bestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn und vom Kapitalertrag sowie über die Vorauszahlungen. In den Bestimmungen über die Lohnsteuer ist nichts gesagt, wie die Anrechnung des vollen steuerfreien Lohnbetrags bei Lohnausfall infolge Erwerbslosigkeit, Krankheit, Kurzarbeit, Streik, Absperrung und bei den Saisongewerben geschehen soll.

Es scheint also, als ob die Regierung auch über diesen sozialdemo-

kratischen Antrag, der die Berücksichtigung dieser Verhältnisse unmittelbar bei dem Lohnsteuerabzug fordert, einfach hinweggehen will.

Der Steuerabzug vom Kapitalertrag soll im Rahmen der Einkommensteuer erfolgen. Er bleibt bestehen wie bisher, tritt aber nicht zur Einkommensteuer hinzu, sondern wird auf sie angerechnet. Das bedeutet, daß die Vorbelastung des Einkommens aus Kapitalerträgen mit 10 Proz., die früher bestand, aufgehoben wird. Der Abzug, der also nur eine technische Form der Erhebung darstellt, wird gegenüber der zweiten Steuernotverordnung ausgedehnt auf die Kapitalerträge aus der Beteiligung als stiller Gesellschafter auf wertbeständige Anleihen und auf Anleihen, die nach Einführung der Rentenmark ausgelegt worden sind. Ferner werden abzugsfähig die Zinsen aus Sparkassen und Bankguthaben, sowie aus Darlehen, sofern die Zinsen über 50 M. jährlich betragen. Nicht dagegen unterliegen dem Abzug wie auch bisher die Zinsen aus Hypotheken und im Gegensatz zur zweiten Steuernotverordnung auch nicht die Kapitalerträge aus Anteilen an einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Die Bestimmungen über das Körperschaftsteuergesetz lehnen sich im wesentlichen an die Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes an.

Den gleichen Zweck wie die Entwürfe über die Einkommen- und Körperschaftsteuer verfolgt der Entwurf eines Gesetzes über Vermögens- und Erbschaftsteuer.

Das bisher grundsätzlich maßgebende Vermögenssteuergesetz vom 8. April 1922 und das Erbschaftsteuergesetz vom 7. August 1922 sind ebenfalls durch die Geldentwertung vollständig überholt. Der Entwurf will hier die notwendigen Änderungen durchzuführen.

Bei der Vermögenssteuer interessiert, daß die Steuerpflicht im Gegensatz zur zweiten Steuernotverordnung auch wieder auf Kapitalvermögen und den Besitz von Wohngrundstücken ausgedehnt worden ist, die durch die Stabilisierung wieder an Bedeutung gewonnen haben. Das Gesetz sieht eine allgemeine Freigrenze bei Vermögen bis zu 10 000 M. vor, wenn das letzte Jahreseinkommen 3000 M. nicht übersteigt hat. Diese Einkommensgrenze erhöht sich schrittweise, wenn der Steuerpflichtige zwei und mehr Kinder hat. Ist der Steuerpflichtige über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig, so bleibt er steuerfrei, wenn sein Vermögen 20 000 M., sein Einkommen 5000 Reichsmark nicht übersteigt. Der Steuerfuß soll für Vermögen bis zu 25 000 M. 0,3 Proz., bis zu 50 000 M. 0,4 Proz., über 50 000 M. 0,5 Proz. betragen. Die weitere Staffelung bis auf 0,75 Proz. soll wegfallen. Der Entwurf hält an dem System der vierteljährlichen Vorauszahlungen fest. Er sieht vor, daß die Vermögenszuwachssteuer vorläufig außer Hebung gesetzt wird. Die Begründung, die dem Gesetzentwurf beigegeben ist, rechtfertigt diese Maßnahme in Hinblick auf das Interesse der Volkswirtschaft an der Hebung des Spartriebs und der Förderung der Kapitalneubildung.

Die Änderungen des Erbschaftsteuergesetzes beziehen sich vor allem auf die Steuerpflicht und den Tarif. Künftig soll der überlebende Ehegatte, der bisher in fast allen Fällen steuerfrei war, nur dann steuerfrei sein, wenn Kinder aus der Ehe herorgegangen sind oder Enkel leben. Sind dagegen Kinder nicht vorhanden, so wird der Ehegatte steuerpflichtig. Diese Bestimmung bedeutet nur eine ganz geringfügige Einschränkung der Steuerfreiheit des Ehegatten, denn in den weitaus meisten Fällen hinterläßt der Erblasser Kinder. Der Regierungsentwurf berücksichtigt also keineswegs die sozialdemokratische Forderung, die Steuerpflicht des Ehegatten wieder ganz allgemein herzustellen, wie sie nach dem Erbschaftsteuergesetz von 1919 bestand. Der Tarif der Erbschaftsteuer ist in seinen Grundzügen unverändert geblieben. Dagegen ist die Progression etwas anders gestaltet worden. Er erhöht die Progression bei den näherwandten Steuerpflichtigen und schwächt sie bei den entfernteren Verwandten und den Richterwandten ab. Er kommt damit einer Forderung des Sozialdemokratischen Ausschusses nach, das den geringfügigen Ertrag der gegenwärtigen deutschen Erbschaftsteuer vor allem auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Erbansätze an nahe Verwandte zu gering belastet seien.

Eine wichtige Ergänzung erfährt der Gesetzentwurf über die Vermögens- und Erbschaftsteuer durch den Entwurf eines

Reichsbewertungsgesetzes.

Die Höhe der Steuerpflicht hängt nämlich nicht nur von der Höhe des Tarifs, sondern wesentlich von der Schärfe der Bewertungsvorschriften ab. Der vorliegende Entwurf sucht zweierlei zu erreichen. Einmal will er den bisherigen Mißstand beseitigen, daß Reich, Länder und Gemeinden dasselbe Vermögen nach verschiedenen Grundätzen bewerteten und infolgedessen auch verschiedene hoch belasteten. Grundständig sollen künftig für alle drei Steuerklassen die gleichen Bewertungsrichtlinien gelten. Daneben sucht der Entwurf aber vor allem die Bewertungsrichtlinien der Reichsabgabenordnung in entscheidenden Punkten zu mildern. Das geschieht zunächst dadurch, daß sowohl bei landwirtschaftlichen als auch bei gewerblichen und bei Grundvermögen an Stelle des gemeinen Werts wieder der Ertragswert der Besteuerung zugrunde gelegt wird. Die Ermittlung des Ertragswertes bei landwirtschaftlichem Vermögen erfolgt nach Ertragsklassen, in die die einzelnen Wertobjekte nach Bodengüte, Lage, Klima, Verkehrs- und Abgabeverhältnissen eingereiht werden. Und zwar wird für den Bereich eines jeden Landesmanjams oder eines sonstigen einheitlichen Wirtschaftsgebietes eine Klasse von Normalbetrieben ermittelt, an denen die Verhältnisse der anderen Betriebe bezüglich ihrer Einreichung in die Ertragsklassen gemessen werden. Die nötige Wertermittlung nimmt die Steuerbehörde vor unter Mitwirkung eines Bewertungsausschusses, der beim Reichsfinanzministerium gebildet wird, und von Grundverwaltschüssen, die für jedes Finanzamt gebildet werden. In ähnlicher Weise wird für die Ermittlung des Betriebsertrags am Siege eines jeden Finanzamts ein Gewerbeauswah gebildet.

bleibst ihm den direkten Befehl dazu gegeben hätte, meint er: „Dann hätte ich das eben verhindert.“

Um 4 Uhr nachmittags wurde dann die Verhandlung auf Freitag früh 9 Uhr verlegt. Der Donnerstag ist sühntagsfrei, da einige Angeklagte als Zeugen in einem vor dem Süddeutschen Senat des Staatsgerichtshofs stattfindenden Prozeß auftreten müssen.

Bürgerblock-Taten.

Weimar, 11. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Thüringische Regierung hat im Landtag mitteilen lassen, daß in nächster Zeit die Wohnungszwangswirtschaft abgebaut und die Mieten an den Friedensstand angepaßt werden soll. In Thüringen werden jetzt 80 Proz. der Friedensmiete erhoben.

Die Pariser Verhandlungen.

Paris, 11. Februar. (B.Z.) Zwischen den Mitgliedern der deutschen und der französischen Handelsvertragsdelegation hat eine Besprechung stattgefunden, in deren Verlauf es nicht möglich war, eine geeignete Verhandlungsbasis zu finden. Es hat sich herausgestellt, wie große Schwierigkeiten nach zu überwinden sind, wenn bezüglich der Bestimmungen für das Handelsprovisorium und bezüglich der Bestimmungen für den endgültigen Handelsvertrag eine Einigung erfolgen soll. Unter diesen Umständen ist vorerst eine weitere Besprechung der beiden Delegationen nicht vereinbart worden. In den Verhandlungen haben die Delegationsführer nicht teilgenommen.

Gewerkschaftsbewegung

Fahrtstagung der Berliner Fabrikarbeiter.

Am letzten Sonntag nahmen die Berliner Fabrikarbeiter vom ersten Bevollmächtigten W. Reimann den Jahresbericht entgegen. Zur Arbeitszeitfrage wies Reimann darauf hin, daß die Unternehmer trotz ihnen günstiger Schiedssprüche durch die Schlichtungsbehörden nach dem finanziellen Wiederanstieg der Gewerkschaften es nicht wagten, den Achtstundentag zu befestigen. Auf sozialpolitischem Gebiet sei es als ein wesentlicher Fortschritt zu bezeichnen, daß es endlich der Berliner Arbeiterschaft nach jahrzehntelangen Bemühungen gelungen ist, die Familienversicherung durch die Krankenkassen durchzuführen. Es sei bedauernd, daß im letzten Vierteljahr die „Rote Fahne“ und ihr Anhang gegen die Krankenkassen für die Ärzte Stellung genommen hat. Den Bestrebungen einzelner Unternehmer, in der chemischen Industrie Betriebskrankenkassen zu errichten, die den Zweck haben, die Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie vor der Öffentlichkeit zu vertuschen, müssen die Betriebsräte entgegengetreten. Die Arbeiterschaft hat sehr vor allem auch wieder den hygienischen und sanitären Zuständen in den Betrieben erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Neben der Erringung auskömmlicher Löhne muß der Ruf der Gewerkschaften nach

mehr Sozialpolitik

erhöhen werden. In der Arbeitslosenfrage mußte namentlich wegen der Verordnung über die Pflichtarbeit gegen das Arbeitsministerium Stellung genommen werden. Die Gewerkschaften lehnen die Pflichtarbeit nicht grundsätzlich ab, aber sie verlangen dafür tarifliche Bezahlung. Die Mitgliederzahlen zeigen ein aufsteigendes Bild. Bei den Wiederaufnahmen könne man jetzt nicht wahllos vorgehen, um die Zahlstelle nicht wieder der Gefahr schwerer innerer Kämpfe auszuliefern. Von dem Gesichtspunkt hat die Verwaltung die Wiederaufnahme von bekannten Gewerkschaftsmitgliedern abgelehnt und erst die Generalversammlung, dieser Stellung beizutreten. — Die Lokalkasse zeigt kein günstiges Bild. Zwar konnte der Etat in Einnahme und Ausgabe in Einklang gebracht werden, doch genügt das nicht, um für kommende Kämpfe gerüstet zu sein. An die Hauptkasse sind rund 23.500 M. im letzten Quartal abgeliefert. — Karl Schulz gab den Bericht des Gewerkschaftsrats. — In der anschließenden Diskussion sprachen sich Sewelow und Kömmerer gegen die Aufnahme der Gewerkschaftsmitglieder aus und machten zugleich Vorschläge für den finanziellen Wiederaufbau der Zahlstelle. Kloger, der den Standpunkt der Moskauer vertrat, rief den stürmischen Widerspruch der Versammlung mit seinem zum Teil unklaren Ausführungen hervor. Stade forderte entschiedeneres Vorgehen des Verbandes in der Arbeitszeitfrage. Mit übergroßer Mehrheit billigte die Generalversammlung die Stellung der bisherigen Ortsverwaltung, die unter Hinzunahme von Georg Reizer wiedergewählt wurde. Gegenwärtige lagen nicht vor.

Folgende Resolutionen wurden angenommen:

1. Die Generalversammlung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Berlin, am 8. Februar verlangt mit aller Entschiedenheit weiteren Ausbau der Sozialpolitik. Sie verpflichtet ihre Betriebsräte, die Errichtung von Betriebskrankenkassen zu verhindern. Dem Geheiß der Unternehmer über die starke Belastung der deutschen Wirtschaft durch die Sozialpolitik tritt die Generalversammlung entschieden entgegen und hält das Geheiß durch die objektiven Darstellungen im Reichsarbeitsblatt für widerlegt.
2. Die Generalversammlung erhebt den schärfsten Protest gegen die Verschleuderung öffentlicher, durch die breiten Massen aufgebracht Mittel an die Ruhrindustriellen. Sie fordert die parlamentarischen Vertreter des arbeitenden Volkes auf, mit aller Entschiedenheit für Aufklärung und Beseitigung des Mißstandes zu sorgen.

Streik der Berliner Böttcher.

In den Schuhfabriken, Werkstätten und Fachhandlungen des Arbeitgeberverbandes, Gruppe Dingeldey, stehen die Böttcher im Streik. Trotz wiederholter Bemühungen der Arbeiter, einen Tarifvertrag mit den Unternehmern im Böttchergewerbe abzuschließen, ist es bisher nicht dazu gekommen. Die Arbeitgeber unter Leitung des Herrn Dr. Dingeldey haben es wiederholt strikte abgelehnt, überhaupt mit Ver-

tretern der Organisation zu verhandeln. Auch haben die Herren wörtlich erklärt, daß sie sich einem Spruche des Schlichters nicht fügen würden. Die Böttchergesellen haben es jetzt, sich noch länger von den Arbeitgebern an der Nase herumführen zu lassen und so beschloffen sie in ihrer Versammlung am Montag einstimmig, am Dienstag, den 10. Februar, die Arbeit in den genannten Betrieben einzustellen. Das ist nunmehr restlos geschehen.

Die Streikenden fordern die Anerkennung der Organisation, die tarifliche Regelung des Achtstundentages und einen Mindestlohn von 1,10 M. für gelernte Böttcher.

Streik der Kraftwagenführer bei der AEG.

Der Streik der Kraftwagenführer im AEG-Kabelwerk Oberschöneweide geht mit unermindelter Schärfe weiter. Die streikenden Fahrer stehen noch wie vor geschlossen zusammen. Trotz Streikbrechergehehen in sechs bürgerlichen Zeitungen ist es dem Werk nicht gelungen, arbeitswillige Kraftfahrer zu bekommen.

Die Betriebsleitung läßt nunmehr die von den Kraftfahrern bisher abgefahrenen Waren in Waggons verladen, die von den Güterböden Berlins durch Spediture abgehoben werden sollen.

Bodenarbeiter, Kutcher, Kraftwagenführer! Achtet bei der Beladung der Fahrzeuge auf die mit der Firmenbezeichnung versehenen Waren, verweigert die Beladung von Streikarbeit.

Hoch die Solidarität!

Die Streikleitung.

Streik bei der Gleichrichter-Gesellschaft, Berlin.

Die Belegschaft dieser Firma, Elisabethufer 44, legte am 31. Januar die Arbeit nieder. Die Differenzen, die zur Arbeitsniederlegung führten, ergaben sich aus der Absicht der Firma, Lohnabzüge von 5 Pf., 8 und 9 Pf. vorzunehmen. Wiederholte Verhandlungen scheiterten, so daß die Arbeiterschaft gezwungen war, in einen Abwehrkampf einzutreten.

Ausperrung in der Schnellwagenfabrik „Vides“.

Die Belegschaft dieser Firma, Inhaber Georg Heinrich Beuffelstraße 40/41, ist am 10. Februar ausgesperrt worden. Die Aus-sperrung ist auf folgenden Vorfall zurückzuführen: Die Firma bestimmte einen Walter Kobau zum Borarbeiter. Der neue Borarbeiter soll nun gegen seine bisherigen Kollegen provozierend vorgegangen sein und den Betriebsrat beleidigt haben den er der Betriebsleitung gegenüber als den Aufwiegler bezeichnete. Er, der Borarbeiter, wurde als Betriebsleiter mit den Betriebsräten ganz anders verfahren. Die Belegschaft nahm in mehreren Versammlungen zu diesen Vorwürfen Stellung und forderte die Entlassung des Borarbeiters. Mehrere Verhandlungen hierüber mit der Betriebsleitung verliefen ergebnislos. Weil die Belegschaft den Betrieb eigenmächtig verlassen habe, um sich zu versammeln, wurde sie entlassen.

Die Ausgesperrten appellieren an die Solidarität der Arbeiterschaft, den Betrieb zu meiden.

Gescheiterte Verhandlungen in der Nordwestlichen Gruppe

Bogum, 11. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Deutsche Metallarbeiterverband teilt mit: Am Mittwoch fanden in Essen die Verhandlungen über die von den Gewerkschaften verlangten Lohn- und Arbeitszeitabkommen in der Nordwestlichen Gruppe statt. Die Forderungen der Gewerkschaften waren: Lohnerhöhung mit der Maßgabe, daß der Spitzenlohn der Maschinen-Facharbeiter auf 70 Pfg. die Stunde festgesetzt werden soll, Wiedereinführung der örtlichen Tarife und Eingruppierung der Arbeiter in die Lohnklasse durch die Ortsarbeitsgemeinschaft. In der Arbeitszeitfrage wurde gefordert: Ab 1. April soll auch in den Stahl- und Walzwerkbetrieben die dreifache Schicht wieder eingeführt werden. In der Hebergangszeit vom 1. März bis 1. April soll an Sonnabenden die achttundige Arbeitszeit eingeführt werden und, vorausgesetzt, daß der Arbeitgeberverband dieser Forderung zustimmt, soll unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung des Standpunktes der Gewerkschaften bezüglich der achttündigen Arbeitszeit in den weiterverarbeitenden Betrieben für eine kurze Zeit unter Zahlung der tarifmäßigen Heberstundenzuschläge die Arbeit 56 Stunden betragen. Obwohl von den Gewerkschaftsvertretern diese Forderung damit begründet wurde, daß seit dem letzten Tarifabschluß im Oktober 1924 eine wesentliche Besserung der Hüttenindustrie sowohl in der Preisfrage als auch im Auftragsbestand eingetreten ist, haben die Arbeitgeber jede Lohn- und Arbeitszeitverkürzung abgelehnt. Damit waren die Verhandlungen gescheitert. Der Arbeitgeberverband wird die Angelegenheit dem Schlichter zur Entscheidung überweisen.

Am Schluß der Verhandlungen gab die Verhandlungskommission nachfolgende schriftliche Erklärung ab:

„Die Verhandlungskommission kann einer längeren Arbeitszeit als 48 Stunden in der weiterverarbeitenden Industrie nur zustimmen unter der Voraussetzung, daß in den Hüttenbetrieben generell die dreifache Schicht wieder eingeführt wird und für die zurzeit noch über die wöchentlich 48 Stunden hinausgehende Arbeitszeit Heberstunden-Lohnzuschläge gezahlt werden. Hierdurch wird unsere grundsätzliche Stellungnahme zur Achtstundenschicht nicht berührt.“

Die Lokomotivführer zur Einheitsorganisation.

Der Allgemeine Deutschen Beamtenbund wird als geschrieben: Die Hauptversammlung der Reichsgewerkschaft hat auf dem Kongress des ADA am 27. und 28. Januar beschlossen, gemeinsam mit dem Deutschen Eisenbahnerverband eine Einheitsorganisation des gesamten Eisenbahnpersonals zu bilden und mit allen Gruppen, die gemittelt sind, in diese Einheitsorganisation einzutreten, ohne Rücksicht auf vorhandene organisatorische Hemmnisse vorläufige Verträge abzuschließen. Der Vorstand der Reichsgewerkschaft der Lokomotivführer hat an diesem Beschlusse nicht mitgewirkt, weil die Lokomotivführergewerkschaft in Braunschweig den Beschlusse gefaßt hatte, aus der Reichsgewerkschaft auszutreten. Auf Grund der Beschlüsse der Reichsgewerkschaft haben sich am Mittwoch Vertreter der Lokomotivführer aus dem ganzen Reiche zu einer gemeinsamen Tagung versammelt und die Fachgruppe deutscher Lokomotivführer, Maschinenführer, deren Anwärter gebildet, mit dem Ziel, die heute isoliert stehenden Lokomotivführer einzeln oder in ihrer Gesamtheit in die Einheitsfront der Eisenbahner überzuführen. Da der Austrittsbeschlusse der Lokomotivführer nur mit geringer Mehrheit und gegen heftige Opposition gefaßt wurde, ist damit zu rechnen, daß große Teile der Lokomotivführer sofort zur Frage der Einheitsorganisation positiv im Sinne der Bestrebungen dieser Fachgruppe Stellung nehmen.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Wien.

Die Zahl der Arbeitslosen hat in der letzten Woche abermals um etwa 20.000 zugenommen. Nach privaten Schätzungen stellt sie sich im ganzen Bundesgebiet auf 210.000, darunter etwa 100.000 in Wien; Arbeitslosenunterstützung beziehen etwa 190.000.

Gewerkschaftsschule.

Genie, Donnerstag, abend 7 Uhr, beginnt die Arbeitsgruppe „Gewerkschaftswesen“. Leiter: Genosse Richard Seidel. **Morgen, Freitag, abend 7 Uhr, beginnt die politische Arbeitsgruppe für Parteimitglieder.** Leiter: Genosse Max Kieff. **Beide Arbeitsgruppen sind im Sophien-Bureau, Weinmühlstr. 19/17, die Klassenzimmer auf der schwarzen Treppe am Eingang.** **Im Englischen Institut, Dorotheenstr. 20, beginnt heute abend 7 Uhr außerdem eine Arbeitsgruppe „Sozialpolitik“.** Leiter: Genosse Dr. Robert Marx. **Der Lehrsaal III auf der schwarzen Treppe am Eingang.**

Zentralverband der Angestellten, Bezirk Charlottenburg. Genie, Donnerstag, abend 8 Uhr, im „Charlottenburger Reichsausschuss“, Charlottenburg, Berliner Straße (Eingang durch die Weinsteintreppe), Mitgliederversammlung. **Berlin des Kollegen Joseph Waman über: „Lohn und Heber.“** **Zentralverband der Schuhmacher.** Genie, Donnerstag, Jahresgeneralversammlung, abend 6 1/2 Uhr, im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24, Kassen- und Geschäftsbericht für 1924. **Neuwahlen.** Mitgliedsausweis legitimieren.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; **Wirtschaft:** Wilhelm Colerius; **Gewerkschaftsbewegung:** Friedrich Colerius; **Kultur:** R. A. Böcher; **Sozial- und Conflicte:** Erik Kersch; **Arbeiter:** Th. Hode; **Amlich in Berlin:** Berlin: Normatis-Berlin G. m. b. H., Berlin. **Druck:** Norddeutsche-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. **Bieran 2 Bellenen und „Unterhaltung und Wissen“.**

Für nur 35 Pfennig

kann man sich einen prachtvollen Nachtisch bereiten, denn aus **Dr. Oetker's Puddingpulver** stellt man einfach und schnell einen

Oetker-Pudding

her, der namentlich für Kinder ein Hochgenuss ist. Am liebsten sind **Vanille- und Mandel-Geschmack.** Es gibt außerdem noch **Himbeer-, Erdbeer-, Zitrone- und Ananas-Geschmack.**

Für 3-6 Personen genügt:

1 Päckchen Dr. Oetker's Puddingpulver	M. 0,10
1/2 Liter Milch	ca. 0,17
2 Eßlöffel (30 g) Zucker	0,04
1 Eßlöffel (20 g) Margarine (oder Butter)	0,4
	M. 0,35

Angerichtet wird der Pudding mit eingemachten Früchten oder Fruchtsaft, wenn nicht zur Hand, nimmt man Dr. Oetker's Saucenpulver, entweder Vanille- oder Schokolade-Geschmack. Verlangen Sie nur „Originalpäckchen“ (niemals lose) mit der Schutzmarke „Oetker's Heiligkeit“.

Die beliebten **Oetker-Rezeptbücher** erhalten Sie kostenlos, in den Geschäften oder wenn vergriffen gratis und franko von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Fay's Sodener Husten, Mineral- gegen Heiserkeit, Pastillen verschleimung. echte seit 40 Jahren glänzend bewährt

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. Norden 9296. **Säle frei!**

Gewinnauszug	
5. Klasse 24. Preussisch-Süddeutsche (250. Preuß.) Klassen-Lotterie.	
4. Ziehungstag	10. Februar 1925
Ohne Gewähr Nachdruck verboten	
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen	
2 Gewinne zu 5000 M.	62081 78400
2 Gewinne zu 3000 M.	201987 273042
4 Gewinne zu 2000 M.	18985 174811 255601 268556
11 Gewinne zu 1000 M.	17074 24999 53664 59054 119948 148454 233446 265824 276716 284977 288125
27 Gewinne zu 500 M.	9212 31565 44490 65170 78332 8 010 10-105 107818 112048 124540 126791 127618 127984 165681 180686 184390 203803 210152 232093 233580 24 007 246384 273 42 27818 296708 317576 316274
87 Gewinne zu 300 M.	7356 13497 23437 23731 31505 33575 34090 34226 37590 40406 47044 44397 45192 48395 48896 48916 54816 55247 6418 504 2 78599 792 6 79497 86356 87956 89 8 91096 94200 104527 10 934 110849 121119 121140 123401 126651 127796 129918 139132 133537 140184 141238 143330 144150 144850 147-1 148142 1 2413 153233 158567 181333 162618 171901 171501 171819 172292 180719 18727 192290 196345 197303 197420 198911 202807 203557 207281 212112 217 28 217324 224467 224955 227219 2 0712 232296 238305 2947-6 241122 24 971 247364 257871 260108 262792 269911 277811 293502 299899 308519 312343

5. Ziehungstag		11. Februar 1925	
Ohne Gewähr		Nachdruck verboten	
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen.			
1 Gewinn zu 25000 M.	41555		
2 Gewinne zu 10000 M.	127157 201187		
2 Gewinne zu 3000 M.	30760 187892		
1 Gewinn zu 2000 M.	7557		
8 Gewinne zu 1000 M.	52737 175447 205190 222414 245058 267197		
23 Gewinne zu 500 M.	2905 16115 53631 84946 92094 95147 104891 129528 141540 155812 178322 209243 220540 221212 223070 234755 242056 242216 242279 250108 254265 259384 292895		
75 Gewinne zu 300 M.	10169 15059 17993 21134 25118 25997 2694 28773 31331 33977 35206 37039 48026 63044 63773 64013 65420 70721 77891 79282 83496 84045 90157 91563 92289 106119 108089 106879 110051 112478 117099 129233 134332 138303 135288 128331 157845 160396 162320 171038 176870 180741 181558 184211 192974 193545 197388 198335 203430 218750 218270 225330 196011 199832 433416 246309 250633 261350 229146 232916 264254 264351 267799 269646 289677 272213 277178 291266 288128 282292 285424 301671 302653 303336 310739		

Ortskrankenkasse d. Steindrucker und Lithographen zu Berlin.
Die in der Wochen- u. Monats- u. 11. M. befristeten 13. Beitragsanbahnung (SS 31 u. 31a) ist vom Oberverwaltungsamt Berlin am 23. Januar 1925 genehmigt worden und mit diesem Tage in Kraft getreten.
Der Vorstand: **Wolff Kiefer**, Schriftführer.

Stottern
Jahresheilung!
Daughter! (Ganz neues System) Prof. Dr. G. Kiefer, Stotternheiler, Wendenburgstr. 11, 18.
Inferno 2. Hochzeiten, dem Gen. **Fritz Kiefer** zu seinem 50. Geburtsstage unsere herzlichsten Glückwünsche.
Mögest Du alter, treuer Kämpfer noch recht lange als unser Führer tätig sein.
Genossinnen und Genossen der 19. Abteilung.
Stahlmattentzen
n. Platz, Pöhlstr. 11, Berlin, a. Brin. Güter Beding. Rat. N. A. H. O. H. m. B. H. S. H. T. H.

Einsegnungs-Anzüge zu billigen Preisen!

Einsegnungsanzüge	Preis	Prüfungsanzüge	Preis
Serie I aus blauem starkem Cheviot, ein- u. zwei-reihig, Gr. 38-43 M. 21 - Größe 11 u. 12 M.	25.-	Serie I aus Homespun und anderen Stoffen, Gr. 38-43 M.	21.-
Serie II aus blauem Cheviot, gute Qualität, ein- und zwei-reihig, Gr. 38-43 M. 30.-, Gr. 11 u. 12 M.	28.-	Serie II Nadelfreien blau, braun und schwarz gestreift, Gr. 38-43 M. 30.-, Gr. 11 u. 12 M.	27.-
Serie III aus blauem tieferartigem, ein- u. zwei-reihig, Gr. 38-43 M. 36.-, Größe 11 u. 12 M.	33.-	Serie III bessere Qualität, Nadelfreien in neuen Mustern, Größe 38-43 M. 33.-, Größe 11 und 12 M.	30.-
Serie IV aus blauem von nennbar ig. Cheviot, ein- u. zwei-reihig, Gr. 38-43 M. 40.-, Gr. 11 u. 12 M.	35.-	Serie IV aus Kottosen-Stoffen, „Nadelfreit“, in verschiedenen schönen Mustern, Größe 38-43 M. 38.-, Größe 11 und 12 M.	33.-
Serie V Ersatz für nur Maß aus bl. Wolle, ein- u. zwei-reihig, Gr. 38-43 M. 32.-, Gr. 11 u. 12 M.	46.-	Serie V aus gutem Ma-ergo-Cheviot, Größe 38-43 M. 34.-, Gr. 11 u. 12 M.	40.-
Serie VI aus Kammgarn-Cheviot, ein- und zwei-reihig, Gr. 38-43 M. 37.-, Größe 11 und 12 M.	53.-	Serie VI aus Stoffen nach Wahl, nach Maß gefertigt M. 60.-	52.-

Gummi-Mäntel aus Koper und Batia, in guter Gummierung, außerordentlich preiswert ... M. 12.50
Windjacken aus wasserdichtem Stoff, Damen, leichte Form M. 8.-, Herren M. 8.-, Jugendliche M. 7.25
Manchesier-Sportanzug ganz gefüttert mit Breecheshose außerordentlich billig ... M. 25.00

BAER SOHN G.

nur Chausseestrasse 29-30



Es gibt kaum einen Berliner, der den „Alex“ nicht kennt. Er steht mitten im Herzen Berlins, mischt flammendes Ziegelrot mit schöner Patina der Kuppeln, hat sogar — und das will viel bedeuten — aus seinen Mauernischen erlauchte Herrscherstandbilder hinausgeworfen, ohne indessen bei diesen Berlinern, es sollen sogar sehr viele sein, sich gesteigerter Beliebtheit zu erfreuen. Der „Alex“ ist das Polizeipräsidium am Alexanderplatz. Welch treffliche Wortverkürzung! Es klingt so heimlich und gemütlich und dabei ist es doch etwas recht Unheimliches und es soll darin zuweilen ziemlich ungemütlich zugehen. Auf alle Fälle handelt es sich um einen der geistigen Mittelpunkte einer Millionenstadt, um eine Großmacht in der Großstadt, um eine Arbeitsstelle von kosmopolitischer Bedeutung. Und wenn man trotzdem nicht aus diesen Erkenntnissen ehrfürchtig vorbeigeht, so kommt es daher, daß der gewaltige Bau auch recht viel Kleines und Enges besitzt, kleine, enge Zellen voll feilscher Schmerzen und in dieser Gedrängtheit eine ganze Welt des Menschenschicksals. Das Wort „Alex“, scheinbar vertraut, fast heiter, echter Berliner Galgenhumor, vermag nach Jahren noch erschütternd zu wirken, wurde es zum Mittelpunkt eines Zwangsverhältnisses. Es ist eine traurige Stätte, ein Haus der Tragik, und selbst die Erinnerung wühlt noch so stark auf, daß man sich Ruhe geben muß, jochlich zu schreiben. Aber es ist sehr gut und heilsam, dies zu tun, denn jeder Volksgenosse kann einmal in die Lage eines unfreiwilligen Besuches kommen, und weiß er im voraus schon, was er durchzutrotzen hat, dann trägt er es sicher auch mit größerer Gelassenheit.

Wie kommt man hinein?

Es ist sehr einfach. Gastrecht im roten Hause gewährt zu erhalten, weniger leicht aber, wie immer in solchen Fällen, rasch und mit heiler Haut herauszukommen. Zum Beispiel: man macht von seinem Staatsbürgerrecht Gebrauch und mietet sich in einem Hotel ein. In aller Frühe kommt die Fremdenpolizei und nimmt einen zur Feststellung der Persönlichkeit auf die Wache mit. Sind mehrere Personen auf diese Weise zusammengekommen, so erfolgt der Abmarsch in militärischer Formation. Nehmen wir an, das Wahrgescheh hat sich in einem Hotel am Anhalter Bahnhof ereignet, dann ist der Weg folgender: man trifft auf der Bahnhofswache mit verschiedenen anderen Trupps zusammen. Man wartet dann, Soldaten einer Leibung gleich, die sich rühren dürfen, ein oder zwei Stunden auf Befehl. Fällt dieser schloß aus, so kommt man in die Zelle, einem schlaffen Verhängnis mit einer Bank, berechnet für den kurzen Aufenthalt von ein oder zwei Menschen — und zuweilen zwangsweise von einem Dutzend Menschen, die auch schon einen ganzen Tag dort verdingen mußten! Man geht in Berlin so viel auf Entdeckungen, man arbeitet in unieren sozialistischen Blättern eifrig zur Aufhebung von Mißständen — aber diese Ungehörlichkeit, ausgerechnet in Nähe des preussischen Landtags, hat noch niemand ausfindig gemacht, denn wäre es so, alle Kreise des Volkes hätten an der Beseitigung eines Schandflecks im Berliner Bilde mitgewirkt. In

diesem Kaninchenstall hat man nun, abgezeichnet von jeder Berührungsmöglichkeit mit der Außenwelt, wieder einige Stunden zu verbringen, bis der Wagen vom Polizeipräsidium erscheint. Die Eistrierung erfolgte sechs Uhr morgens, zwölf Uhr mittags erscheint das unheimliche Gefährt, um zunächst noch mit den Insassen eine Rundfahrt nach anderen Polizeiwachen zu unternehmen und sich neuen Inhalt einzuverleiben. Wenn es gut geht, ist nach einer weiteren Stunde der Hof des „Alex“ erreicht.

Die Aufnahme.

Zunächst kommt man in einen Raum, der mittelalterlich-klösterlich anmutet. Es sind regelrechte Chorstühle, in denen man Platz zu nehmen hat. Ein Aufseher überwacht den Raum. Der Sinn des Ganzen ist indessen verloren — vielleicht auch eine der geringen Verbesserungen, die in den letzten Jahren zu erzielen waren —, man darf miteinander sprechen: Gespräche, die von Heiterkeit bis zu Selbstanklagen gehen, während andere wahnhaftig, totenbleich, zusammengekauert, schon hier an der Schwelle der Verurteilung verfallen. Der Aufenthalt hier kann auch eine Stunde und mehr dauern. Aber dann ist man doch endlich in seiner Zelle — man freut sich schon darauf und kann von all dem Aufregenden ausrufen. O nein, so schnell schießen die Preußen nicht einmal am Alexanderplatz. Jetzt geht es erst in einen Schalteraum, wo man Personalien an- und Geld und Papiere abzugeben hat. Alles immer schön in Gemeinschaft, man wird über seinen Mitmenschen genau unterrichtet und der entlaufene Fürsorgegeplagte weiß genau Bescheid über einen angegrauten politischen oder sonst geistigen Kämpfer. Nur etwas erfährt man nicht: warum man hier ist. Die Beamten, im Ton fast freundlich, ohne irgendwelchen Unterschied in der Behandlung des einzelnen, zudem nur mit den Köpfen — sie wissen es ja selbst nicht. Erblich ist man im Gefängnis und wird aufs neue visitiert und kontrolliert. Zwischen der Verhaftung und dem Betreten der Zelle sind acht Stunden vergangen und der Wagen rumort gottserbärmlich.

Die Mülle.

Deine neue Heimat hat man rasch übersehen. Die ist kurz und schmal, zwei Betten hätten nicht nebeneinander Platz. Die Wände sind ungläublich schmutzig — das ist gut so, man kann seine Buntstoffe schmelzen lassen und aus den flackernden Rändergebilde entziffern, die einzige Zerstreung, die man hat — und der Mübel stinkt noch ungläublich. Erschöpft, nicht mehr fähig des Denkens, wirft man sich auf den weißblauen Lieberzug und läßt sich alle Viertelstunde von den Glocken der Parochialkirche vorspielen, z. B. „Nun danket alle Gott“ oder „So weit hat uns der Herr gebracht“ usw. Nicht jeder hat es so gut. Von kann auch in den Gemächern kommen, dort gibt es kein Bett, nur Holzsprüchen, in deren Besitz sich viele Gefangene zu teilen haben. Auch gibt es Bänke und der Gestank spottet jeder Beschreibung.

Es ist sicher nur Tragik des verlorenen Krieges, nicht Unterlassung oder Böswilligkeit: der „Alex“ ist Deutschlands klägliches und traurigstes Gefängnis — und ein Tag darin genügt, um für Jahre zu erschauern. In furchtbarer Sprache redet der Ernst der Zeit,

das Spiegelbild eines unglücklichen Volkes macht erzittern, und denen am meisten Menschlichkeit verlagert wird, vielleicht verlagert werden muß, sind die Armen, die dieser Zeit unglücklichste Opfer sind. Aufenthalt im „Alex“ erniedrigt, lastet auf der Seele, drückt Stempel ein. Wäre nicht die gute Haltung der Aufseher, ein geschultes und verständnisvolles Beamtentum, es würde mancher aus dieser „Verwahrung“ in den Tod hinauswanken. Wenn man als gereifter Mann, der nicht das Geringste sich zuschulden kommen ließ und lediglich im Hotel stets in einem möblierten Zimmer Wohnung nahm, vor der Entlassung sich in der Rente von untreuen Jungens verwarnen lassen muß, so bedeutet das eine Demütigung, die kaum ihresgleichen findet. Und der Beamte, der über seine Instruktion hinaus menschlichen Takt bewahrt, wird zum Retter — für den Betrieb.

Sonnabend.

Von sechs Uhr morgens bis fast um sechs Uhr abends ein buntes Durcheinander von Fahrt, Aufnahme, Kontrollen — und endlich ein kleines Brot und eine Wasserfuppe! Welch töstliche Lobung! Und gleich hinterher das Entlassen: heute, Sonnabend, ist niemand mehr zu sprechen, und warum ich da bin, erfahre ich immer noch nicht. Und morgen ist Sonntag! Verdammtes Blockenspiel! Man wird bestraft, ehe man verurteilt ist. Ein einziger Tag voll Untragbarem, der die Ruhe auf hartem Lager und das Betrübte zu wahren Glück erhebt. In jedem Jahre geschieht dies Tausenden mitten im Herzen Berlins, und niemand kümmert sich darum. Es ist das Schlimmste im Leben eines Proletariats, daß ihm all dies zuteil wird, ohne daß er sein Leid klagen kann. Es ist das Bitterste, daß wir alle nicht einen Bund bilden, der das Unwürdigste von den menschlichen Seelen nimmt. Das Glockengeläute klingt wie Hohn. Rein, das Kirchenristentum hat nicht die Partien von hilflosen Seelen genommen. Ein Tag in einem Gefängnis müßte genügen, um einen Gefangenen zum Sozialisten zu zwingen. Und wenn Sozialismus



In der Aufnahme.

heute noch nicht durch diese Mauern dringt, so liegt es daran, daß sich gerade die Kleinen und Armen nicht dessen bewußt sind, was es heißt, ein Glied in einer großen Kette zu bilden. Es ist heute besser geworden, aber noch vor einem Jahre konnte man sich nicht genug an Razzien tun. Oft standen Tausende von Menschen zu gleicher Zeit im Hofe des Polizeipräsidiums. Man hat heute davon

Der Apfel der Elisabeth Hoff.

19] Von Wilhelm Hegeler.

Aber wie er dann zu ihr aufsaß, veränderten sich plötzlich seine Züge. Tränen schossen ihm aus den Augen.

„Elisabeth... Sie sind nicht jung. Sie sind die Jugend! Sie sind das Wunder. Und wissen es nicht. Und beten — ach, was ist das für ein Gott, zu dem Sie beten. Der Gott des häuslichen Herdes, der friedlichen Herde. Er wirkt, daß das Leben ist. Aber daß es lebenswert ist, daß es Schönheit, Kunst, irgend etwas Reizvolles gibt, das wirkt der wilde Wundergott, von dem Sie nichts wissen... nichts mehr wissen wollen, denn einst haben Sie es gewußt. Kommen Sie, Elisabeth! Auf! hinaus ins weite Land! Wir wollen in den Tiergarten fahren, irgendwo, an die Seen. Ich bringe Sie wieder nach Haus.“

„Ach kann nicht.“

Er bat, flehte. Seine Augen brannten in Bier und Verzweiflung. Als sie auf ihrer Weigerung verharrete, benahm er sich wie ein ungebärdiger Junge.

Da streifte einer der nächstlichen Flaneure Elisabeths Arm und rief ihr nach:

„Naß doch den Hampelmann! Komm lieber mit mir!“

Kysed wollte dem Menschen nachstürzen. Sie ergriff seine Hand: „Um Gottes willen, wem sehen Sie mich aus!“

Todbläß, in erschrockener Flucht eilte sie dem Bahnhof zu. Er nahm für sie ein Billet und stieg mit ihr in den Zug. Auf dem kurzen Radhaufweg bat er sie noch einmal um Verzeihung. Sie wiederholte, ernst, gefasster, was sie ihm schon früher gesagt. Es war nicht Furcht, nicht kleinstliches Bedenken, dem sie folgte; kein künstliches Band, das sich zerreißen ließ. Sie fühlte sich mit ihrem Mann unloslich vereinigt. Sie war nicht mehr die, die sie als junges Mädchen gewesen. Und es war ihr unmöglich, anders zu sein, als sie heute war. Sie hätte ihr innerstes Wesen verleugnen müssen. Wenn ihm an ihrer Freundschaft lag, mußte er sie nehmen, wie sie sich gab.

Er versprach alles. Er war ebenso weich und ärmlich, wie er soeben trotzig gewesen war. Sie schieden veröhnt — als Freunde.

Wie war sie glücklich über diese Wandlung in ihm, die, das war ihr fester Glaube, ihrem eigenen Gefühl entsprach. Der wilde Gott mit der Fackel, der einst ihr Herz entzündet hatte, daß es in allen Wundern und Wirren der Leidenschaft

glühte, hatte seine Nacht abtreiben müssen an den milderen, gefirteitern Gott, der das Feuer des häuslichen Herdes bewacht.

Sie war eine Frau an der Schwelle der Dreißig nun, beruhigt durch die stille Harmonie ihrer Ehe und erfüllt von den Freuden und Sorgen, die ihre Kinder ihr bereiteten, war zu der Einsicht gekommen, daß es für eine Frau kein wahrhaftes Glück gibt ohne Entagung. Was an Traum, an Sehnsucht, an magischem Verklärungsdrang jetzt wieder in ihr erwacht war, richtete sich auf ein Ziel außerhalb ihrer selbst. Zuerst war es nur ein oberflächlicher Einfall gewesen, der den Freund mit der Schwester verband, aus der Tatsache entspringen, daß Kysed bei seiner ersten Begegnung Margret mit ihr verwechselt hatte. Aber bald wurde ein Lieblingsgedanke daraus, eine immer fester wurzelnde Ueberzeugung, daß die beiden einander aufs glücklichste ergänzten. Sie war so erfüllt von diesem Plan, daß sie eines Tages mit ihrem Mann darüber sprach.

„Warum nicht?“ erwiderte dieser zerstreut, fragte dann aber:

„Was sagtest du? Margret und Kysed. Ein so unsteter Charakter wie er?“

„Anstet ist er nur, weil bis jetzt niemand ihn gefesselt hat.“

„Und du meinst, das würde Margret tun?“

„Ich denke. Sie ist kein Mensch, der sich ohne weiteres anschniegt. Sie will immer neu erobern sein und braucht auch ihrerseits einen Menschen, den sie sich immer neu gewinnt.“

„Ihre Ehe wäre also sozusagen eine Harmonie aus Disharmonien.“

„Ein stiller Hafen würde sie vielleicht nicht. Aber jedenfalls würden die beiden sich nicht langweilen.“

„So bringe sie doch zusammen.“

Von nun ab betrachtete Elisabeth den Freund gewissermaßen mit den Augen ihrer Schwester und fand, diese müsse ihn lieb gewinnen. Sie fürchtete nur das eine, daß er inzwischen vielleicht eine andere Frau fände. Daß er sich etwa ernstlich verliebt hätte, war unmöglich. Sie hätte es sofort gespürt. Aber war es nicht denkbar, daß er zu den Erregungen des nächsten Spiels andere Ausschweifungen gefielte? Schon der Gedanke an diese Möglichkeit verursachte ihr Bein.

Eines Tages, als er ihr mit lächelndem Galgenhumor erzählte, daß er in der vergangenen Nacht tüchtig hätte bluten müssen, fragte sie ihn nach der Gesellschaft des Spielclubs aus. Ob sie aus lauter Herren bestände?

„Am Gegenteil, es sind ebensoviel Damen darunter. Und zwar die hübschesten und elegantesten von Berlin.“

„Welch eine gefährliche Gesellschaft!“

„Nicht für mich! Die Halbweibdamen, und wären sie noch so schön, erinnern mich immer an Rosen aus Papier, an Früchte aus Seife. Ohne Saft und ohne Duft! Man kann alles karikieren. Es gibt nichts so Ehrwürdiges und Hohes, auf das sich nicht eine gelungene Karikatur machen ließe. Nur nicht auf die Liebe. Die Parodie der Liebe ist für mich der Inbegriff aller Melancholie. Schon als Student konnte ich das Wort Prostitution nicht hören, ohne einen Anfall von Uebelkeit zu bekommen. Das ist kein Verdienst. Kein edler Charakterzug. Dann würde ich mich nicht damit brüsten. Es ist nur ein Geschenk.“

Elisabeth erhob fragend ihren Blick. Da erzählte er ihr, daß zu seiner Primanerzeit im elterlichen Hause einen Sommer lang eine Sängerin gemohnt hatte. Er hatte sich in die glanzvolle Reife ihres Weibtums, sie sich in den schmerzvollen Drang seiner Jugend verliebt. Sie hatte ihn die Liebe gelehrt, mit aller Süßigkeit der wissenden, mit aller Zartheit der ihrer Verantwortung bewußten Frau. Seitdem war er gegen käufliche Reize gefeit.

Elisabeth fühlte sich ergriffen. In diesem Augenblick beneidete sie ihre Schwester um einen solchen Mann. Selbst ihr Gatte hatte, wie sie wußte, in seiner Jugend alle Stationen der niedrigen Minne durchlaufen.

Derselben Abend schrieb sie an Margret noch einen langen Brief, in welchem sie von Kysed erzählte und sie fragte, ob sie ihren Besuch nicht bald einmal wiederholen könnte.

7.

So war die Vergangenheit verriegelt, und die schmerzlichen, beunruhigenden Erinnerungen waren wohlverwahrt. O besser noch! dachte Elisabeth. Die Vergangenheit, dieser eine dunkle Bezirk ihres Lebens, an den sie die ganzen Jahre nur mit Scheu, mit Verwirrung und Scham hatte denken können, war nun erhellt und gelüftet, und es war kein Grund zur Furcht mehr vorhanden. Der Mensch, der in ihrer Mädchenzeit einmal die Rolle des Unruhstifters und Störenfrieds gespielt hatte, des sprengenden Schicksals beinah, war zurückgekehrt, war ihr treuer, ergebener und leutsamer Freund geworden. Seine blinde Unbeherrschtheit war gefängigt in Verachtung, die ihre Grenzen kennt. Und sollte sie, was den Scherz, der verhüllten Andeutung verziehen werden konnte, je mit Ernst wieder hervorbrechen: sie fürchtete sich nicht, denn sie fühlte sich als die Ueberlegene. Ja, was er einst ihr nicht geworden war, das wollte sie ihm sein: Lenkerin seines Schicksals.

(Fortsetzung folgt.)

abgelassen, man kam vom Sport zur Pflichterfüllung zurück. Es sind noch übergenug der Hürden, und der „Aler“ ist mehr als reparaturbedürftig. Ich glaube, ich hoffe, wir stehen am Anfang einer Wandlung. Jetzt mit, best alle mit! Das war meine Sonntagsbetrachtung im „Aler“. — Montag bringt die Erlösung. Ich werde endlich verlobt. Sofort stellt sich heraus, daß eine Verlobung meine Hotelkammer zu einer regelrechten Verhüllung machte. Fünf Minuten genügen — und wie viele Stunden, sind es nicht Tage geworden? — hatte ich darauf warten müssen?

Wenn man jemand am Sonnabend nach allen Regeln der Tortur einleiert und einfermt, dann haben auch Beamte bereitzustehen und nicht achtundvierzigstündige Sonntagsruhe zu pflegen. Jeder Verhaftete muß außerdem die Möglichkeit haben, seine Angehörigen zu verständigen. Jeder Eingekerkerte hat ein Recht darauf, sich vor seiner gesundheitlichen Schädigung zu schützen. Das waren die Gedanken, mit denen ich mich in die wiedergewonnene, nach dem Gefängnis erlängte Freiheit — begeben wollte. Aber erst geschah noch mörderisch Unglaubliches. Ein junger Beamter führte mich in ein Zimmer, schürzte meine Finger und machte — Fingerabdrücke. Dabei lachte er und machte Witze, so sehr schämte er sich, und ich lachte auch und machte noch bessere Witze, um nicht vor Scham in den Boden versinken zu müssen. Dann taumelte ich in die Freiheit. Jährlich geschieht das tausend Unschuldigen und Behrlofen und keiner kann es aussprechen. Aber seitdem es mir geschah, schleppe ich ein Stockspiel in mir herum. Werdet Sozialisten, werdet Sozialisten...! Laßt es klingen aus allen Türen und Herzen!

Elefanten-Konzert.

Konzerte im Zoologischen Garten sind von jeder etwas gewohnt. Aber auch in der kalten Jahreszeit dürfen wir sie hören, und zwar von vierbeinigen Künstlern im Elefantenhaus. Das Gebäude, welches eine indische Pagode im bunten Farbenschema treffend darstellt, hat schon immer eine besondere Anziehungskraft besessen. Sie wird gefolgt durch die musikalischen Leistungen der beiden afrikanischen Elefanten aus Nord-Rhodesia, die dem Garten vor mehreren Jahren von der Firma Rompe geschenkt worden sind. Bei ihrem Eintreten waren sie noch sehr klein, sind seitdem erheblich gewachsen, legen aber in ihrem Aussehen und Auftreten noch viel Jugendliches an den Tag. Wenn sich vor ihrer Behausung eine genügend starke Menschenmenge gesammelt hat, läßt der Wärter sie konzertieren. Der eine setzt mit dem Rüssel eine Drehorgel in Bewegung, während der andere durch isoknähige Fußstritte eine Baute mit Becken zum Tönen bringt. Das vor ihm Roten aufgestellt sind, auf die er unermüdet den Blick richtet, erhöht den Effekt. Wenn am Schluß lauter Beifall ertönt, machen beide vor dem Publikum eine dankende Verbeugung. Dem Orgeldreher gelingt sie tadellos, während bei dem Paukenschläger der Wärter noch mit einem gelinden Druck nachhilft. Ihr Spiel scheint nicht ganz ohne Eindruck auf ihren gewöhnlichen Zuhörer aus Indien in der gegenüberliegenden Stellung zu sein, denn manchmal sehen wir ihn förmlich andachtsvoll darauf lauschen. So ist er freilich, daß wir hier außer den großen Rüsselträgern jetzt auch zwei Zwergschliefer und ein Schabrackentier begrüßen dürfen. Dieser neueste Inhaber des hohen Hauses stammt aus dem südlichen Äthiopien und weist in der Farbe seines Felles die eigenartige Verteilung von Schwarz und Graubraun auf, welche ihm den Namen gegeben hat. Wenn es nun auch noch gelingen sollte, dem Garten wieder ein Nashorn zu verschaffen, so dürften die alten Glanzzeiten des Elefantenhauses wohl bald wiederkehren.

Taschendiebe und Kriminalpolizei.

Auf freier Tat verhaftet.

Unter lebhaftem Beifall der Fahrgäste wurden gestern in einem Straßenbahnwagen drei Taschendiebe dingelt gemacht. Kriminalbeamte der Sondertruppe fielen vor den Tümpeln des Rosenvereins drei Männer auf, die taten, als ob sie sich nicht kannten und sich doch gewisse Zeichen gaben. Einer nach dem anderen ging in die Räume des Rosenvereins hinein, endlich auch der dritte, der noch eine Weile draußen geblieben war. Dann kamen sie nacheinander wieder heraus und bestiegen einen Straßenbahnwagen. Die Beamten der Streife vermuteten in ihnen Taschendiebe und nahmen an, daß sie die Absicht hatten, in dem Straßenbahnwagen zu „arbeiten“. Sie folgten ebenfalls auf, um sie weiter zu beobachten. Die drei taten ganz harmlos und rauchten ihre Zigarette. Als sie jedoch schon an der ersten Haltestelle auf ein Zeichen wieder abließen, waren die Beamten sicher und nahmen die drei unter einem leibhaften „Bravo“ des Publikums fest. Die drei protestierten, besonders aber der eine, ein gutgekleideter Herr in schwerem Pelz, der sich für einen Detektiv ausgab. Im Auto, das die Gesellschaft nach dem Polizeipräsidium brachte, merkte einer der Beamten bald, daß einer der Festgenommenen ein Geldpaket im Postfach des Wagens versteckte. Er ließ ihn auch ruhig gewähren. Als dann auf dem Hofe des Polizeipräsidiums das Päckchen aus dem Postfach herausgeholt wurde, wollte niemand wissen, wie es da hineingekommen sei. Bald darauf aber erliefen ein Kassenbote mit der Meldung, daß ihm in den Räumen des Rosenvereins ein Päckchen mit 500 Mark in Fünfmärkscheinen gestohlen worden war. Er hatte es in der äußeren Manteltasche getragen und so den Dieben die Arbeit leicht gemacht. Es war das Päckchen aus dem Postfach des Wagens. Trotzdem leugneten die Diebe auch jetzt noch. Sie wurden natürlich in Haft behalten.

Vom Vorkriegsleben in den Tod.

In der Nacht zum vergangenen Montag fand man um 3 Uhr in der Nähe des Bahnhofs Pustitzstraße auf dem Bahndörper die Leiche eines Mannes auf. Ein Bein war ihm abgefahren und am Kopf hatte er schwere Verletzungen. Die Kriminalpolizei des Polizeiamtes Tiergarten stellte den Toten fest als den 35 Jahre alten Schlosser Frh. Habedant aus der Brunnenstraße. Dieser verstarb zwei Tage vorher mit seiner Frau ein Vorkriegsleben. Die Frau ging allein nach Hause. Der Mann blieb noch und kehrte dann nicht mehr heim. Nach der Karte, die man in seiner Tasche fand, muß er erst auf der Station Pustitzstraße den Zug bestiegen haben. Ob er bald darauf aus dem Abteil gefallen oder hinausgeworfen worden ist, ist noch Gegenstand der Ermittlungen. Jedenfalls ist er von einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Zug überfahren worden. Habedant hat früher in der Berlin-Tiergartenstraße gewohnt und verkehrte in der Gegend auch noch. Alle, die zur Klärung beitragen können, werden ersucht, sich bei Kriminalkommissar Geh, I. Bezirk des Polizeiamtes Tiergarten, zu melden.

Das verhängnisvolle Kleiderpaket.

Der Hund blutdürstiger Kleiderstücke, über den wir aus der Nacht zum Freitag voriger Woche berichteten, ist noch nicht aufgeklärt. Es gewinnt jedoch mehr und mehr den Anschein, daß er auf ein Verbrechen zurückgeführt werden muß. Der Träger des dunkelblauen Jacketts mit schwarzen Hornknöpfen und der selbstgenähten Weste mit gelbem Wildlederbesatz und Hermelin aus grauem Zeltbahnstoff hat wahrscheinlich durch einen Hieb oder mehrere eine stark blutende Verletzung am Hinterkopf erhalten. In dem Paket war bekanntlich noch ein Kopfkissenbezug, der oberflächlich frisch ausgewaschen war. Das läßt darauf schließen, daß das mutmaßliche Verbrechen in irgend einer Behausung in der Nähe des Hundortes in der Immediatstraße verübt worden ist. Es hat sich bei der Kriminalpolizei auch ein blinder Mann gemeldet, der in der Freitagsnacht zwischen 12 und 1 Uhr aus einem Hause der Höhenriedwegstraße heraus Hilferufe ge-

hört hat. Er kann leider das Haus nicht bezeichnen. Andere Mitteilungen aus dem Publikum sind der Kriminalpolizei bisher noch nicht zugegangen. Das zum Einpacken der Kleiderstücke benutzte große braune Packpapier hat wohl einmal ein Zeichner, Techniker oder Ingenieur befallen, es weist Federstriche und Pinselspuren von schwarzer und farbiger Tinte, sogenannter Ausgehülte auf. Wer über den Eigentümer der blutdurchtränkten Kleiderstücke und die Herkunft des Packpapiers, sowie über einen verdächtigen Vorgang in einer Behausung im Südwesten Berlins oder in Schöneberg etwas weiß oder sonst zur Klärung des unheimlichen Fundes beitragen kann, wird ersucht, sich unverzüglich bei Kriminalkommissar Albrecht im Zimmer 96a des Polizeipräsidiums zu melden. Hausanruf 514.

Die verschwundenen Akten.

Zuchthaus für einen Justizbeamten.

Durch unverschuldete Not und Krankheit in der Familie hatte sich der Justizobersekretär A. zu schweren Aktenbetrüben verurteilt lassen, die ihn jetzt ins Zuchthaus brachten. Durch den Verkauf von Akten, der ihm nur wenige Pfennige einbrachte, hat er sich nun seine Zukunft verschert.

Anfang 1923, als in der Inflationszeit das Aktenpapier einen verhältnismäßig hohen Wert erreichte, begann er mit der Entwendung von Akten und setzte das auch bis zur Entdeckung — Ende Oktober 1924 — fort, obwohl er da nur noch 2 Pfennige für das Fund Aktenpapier erhielt. Zuerst beschränkte er sich darauf, abgelegte Akten, die zum Einstampfen bestimmt waren, zu verkaufen. Später ging er dazu über, auch aus den Aktenbüchern andere Akten, die unbedingt aufbewahrt werden mußten — so Disziplinarakten und die Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit sowie Belege, die in seine eigene Tätigkeit fielen, in seinen Koffer und in seine Aktentasche einzupacken und hinauszuschleppen. Nicht weniger als 10 000 Aktenstücke sind auf diese Weise in die Produktenteller gewandert. Allmählich fiel das Fehlen verschiedener Aktenstücke auf und Justizwachtmeister stellten auch mehrfach fest, daß einzustampfende Aktenbündel, die sie auf den Boden geschafft hatten, bald darauf verschunden waren. Dem Täter konnte man lange Zeit nicht auf die Spur kommen, da man auf falscher Fährte suchte. Schließlich nahmen die Wachtmeister, um sich vor dem Verdacht, der in erster Reihe auf sie fallen mußte, zu reinigen, die Nachforschung selbst auf und legten sich auf die Lauer. Dabei stieß man auf den Angeklagten, der mit seinem Koffer und der gefüllten Aktentasche — manchmal hatte er auch eine Kofferetasche in den Dienst mitgebracht — die Akten wegschleppte. A. war nur zu häufig auf dem Boden gewesen und hatte auch in auffälliger Weise Akten vom Boden in sein Dienstzimmer herunterschleppt. Daher wurde er eines Tages gefasst, und mußte nun auch seine Schuld eingestehen. Auch vor Gericht war er in vollem Maße geständig. Wie er zu dieser Tat gekommen sei, kann er heute selbst nicht erklären. Nur Not habe ihn soweit gebracht; er habe sehr bedauern gelebt, aber die Krankheit seiner Frau, die herzleidend und blutarm war, und ein schweres Frauenleiden hatte, habe ihn in Schuld gedrückt, besonders nachdem seine Frau eine tödliche Operation durchzumachen hatte. Dem Angeklagten sind auch wiederholt seit dem Jahre 1919 Wirtschaftsbefehlen gewährt worden und es war ihm auch gestattet, außer den Dienststunden Kantarbeiten zu verrichten. Der Angeklagte entschuldigt sich damit, daß er geglaubt hätte, daß es sich in allen Fällen um Einstampfpapier gehandelt hätte. Wenn er auch nur wenige Pfennige erlöst habe, so habe der geringe Beitrag es ihm doch ermöglicht, zur Pflege seiner kranken Frau etwas beisteuern zu können. Was er getan habe, habe er lediglich aus Liebe zu seiner Frau getan. Rechtsanwalt Dr. Störmer hat den Angeklagten eingehend untersucht und ist zu dem Schluß gekommen, daß er zwar geistig und körperlich minderwertig, aber zurechnungsfähig sei. Wenn auch sein Vater im Irrenhaus gestorben sei und bei ihm verschiedene Degenerationszeichen vorhanden seien, so sei doch keine Spur von Geisteskrankheit zu bemerken. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß noch 6 1/2 Zentner Akten bei Akthändlern beschlagnahmt werden konnten. Oberstaatsanwalt Binder beschlagnahmte den Verlust der Disziplinarakten als einen ungeheuren Schaden für das Kammergericht. Als alter Sekretariatsbeamter konnte der Angeklagte nicht im Zweifel sein, daß es sich bei diesen Akten, ebenso wie bei den Belegen aus seiner eigenen Tätigkeit, die er auch verkauft hat, um Akten im Urkundeninne handelte. Aus diesem Grunde bedauere er, feststellen zu müssen, daß nur allein § 349 in Frage komme, bei dem das Gesetz nur Zuchthausstrafe zuläßt.

Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus und 50 Mark Geldstrafe, oder im Nichtvollstreckungsfall auf weitere 5 Tage Zuchthaus. Dem Gericht blieb, wie Landgerichtsdirektor Schneider im Urteil ausführte, nichts anderes übrig, als auf Zuchthausstrafe zu erkennen. Als langjähriger Beamter, der mit diesen Akten schon viel direkt zu tun gehabt hat, mußte der Angeklagte über den Urkundencharakter der Akten im Klaren sein. Bedauerlich ist es, daß es nicht möglich war, um eine Zuchthausstrafe herumzukommen. Das Gesetz schließt bei derartigen Vergehen durch einen Beamten mildernde Umstände aus und schreibt Zuchthausstrafen vor, ebenso eine Geldstrafe. Alles, was mildernd für den Angeklagten spricht, ist von dem Gericht berücksichtigt worden, indem es auf die Mindeststrafe erkannte.

Ein „Anabenfreund“ wurde von der Reichsanstalt Kriminalpolizei festgenommen. Es waren Anzeigen eingegangen, daß sich in der städtischen Vabeanstalt zu Neudöan ein Mann verdächtig an Anaben heranmachte und sie durch kleine Geldgeschenke zu einem späteren Zusammentreffen zu veranlassen suchte. Die Anaben waren jedoch mißtrauisch geworden, hatten ihren Eltern von den Einschüblungen erzählt, und diese wandten sich an die Kriminalpolizei. Mehrere Beamte beobachteten die Vabeanstalt, fanden so den verdächtigen Mann heraus, verhafteten ihn und stellten ihn fest als einen 28 Jahre alten Kaufmann Hans R., der angeblich in Rottbus wohnt. R. der stark gepudert war, sein Schlafenshaar hell gefärbt hat und durcheinander nach Parfüm

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 12. Februar.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30—6 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Pankapelle).
6.40—7.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Bildungskurse).
6.40 Uhr abends: Technik. Direktor Lempelmus. „Dien und das — vom Gas“. 7 Uhr abends: Handelskurse. Geh. und Oberregierungsrat Neuberg: „Gewerblicher Rechtschutz und Verwertung gewerblicher Schutzrechte“. 8. Vortrag. „Das weitere Verfahren vor dem Patentsamt bzw. dem Reichsgericht“. 7.30 Uhr abends: Literatur und Kunst. Mr. Hamilton, Lektor an der Universität Berlin: „Englische Literaturgeschichte“ (in englischer Sprache). 8 Uhr abends: Vortrag Obermagistratsrat Dr. jur. Josef Mödinger: „Das neue Berliner Wohnungsnotrecht“. 8.30 Uhr abends: XV. Sonderveranstaltung der Punkstunde A.G. 1. Adagio aus der D-Dur-Sonate. Locatelli (Otto Urack Cello). 2. a) Ich trage meine Minne (Henckell) Strauß. b) Traum durch die Dämmerung (Bierbaum) Strauß. c) Ich schwebte (Henckell) Strauß. d) Ich liebe dich (Lillienron) Strauß (Heinrich Rehkemper, Bariton). 3. a) Der Engel (Wesendonck) R. Wagner. b) Im Treibhaus (Wesendonck) R. Wagner. c) Schmerzen (Wesendonck) R. Wagner. d) Träume (Wesendonck) R. Wagner (Dorothee Manski, von der Berliner Staatsoper, Sopran). 4. Cellosonate, Grieg. Allegro agitato — Andante molto tranquillo — Allegro (Otto Urack Cello). 5. a) Meine Liebe ist grün (Schumann) Brahms. b) Feldinsamkeit (Hermann Allmayer) Brahms. c) Morgen (Mackay) R. Strauß. d) Cäcilie (Hart) R. Strauß (Dorothee Manski). 6. a) Rivalgato a lui lo sguardo (italienische Arie) Mozart. b) Archibald Douglas (Fontane) Löwe (Heinrich Rehkemper). Am Flügel: James Simon. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesschriften, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theatervorstellung. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik.

roß, befreit, mit den Anaben irgend etwas vorgehabt zu haben. Es wurde ihm jedoch nachgewiesen, daß er in einem Falle schon in der Anstalt selbst einen unzüchtigen Angriff auf einen Anaben verübt hat. Schon deshalb besteht wohl kein Zweifel, daß er bei den anderen keine besseren Absichten gehabt hat. Er wurde daher unter dringendem Verdacht in Haft behalten.

Eine Strafkammer Sitzung im Salonwagen.

Nachspiel zu dem Eisenbahnunglück bei Belg.

Ein im Justizverfahren seltener Fall, eine Strafkammersitzung im rollenden Eisenbahnwagen, ereignete sich gestern.

Im Verlaufe des Verfahrens mußte sich der Oberbahnmeister Albert Eichbaum aus Belg. wegen fahrlässiger Tötung in Zehneinigkeit mit fahrlässiger Körperverletzung und Transportgefährdung vor der Großen Potsdamer Strafkammer verantworten. Am 31. Mai 1924 kam es durch Trennung eines Arbeitszuges auf offener Strecke bei Belg. auf der Brandenburgischen Städtebahn zu einem schweren Unglück. Dort lösten sich drei Güterwagen, die durch Hemmschuh gefichert schienen, plötzlich und lawinen in voller Fahrt in einen Arbeiterzug hinein. Ein Streckenwärter wurde getötet und eine große Zahl von Arbeitern zum Teil leicht, zum Teil schwer verletzt. Der Oberbahnmeister wurde seinerzeit vom Potsdamer Schöffengericht als der Verantwortliche für vier Monate Gefängnis verurteilt. Gegen den Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. Aus Zweckmäßigkeitsgründen begab sich die Potsdamer Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Helwig nach Belg. Auf dem Bahnhof hatte die Direktion der Eisenbahn ihren Betriebs-Salonwagen mit einer Lokomotive dem Gericht als Verhandlungsraum zur Verfügung gestellt. Alle Prozeßbeteiligten bestiegen den Salonwagen und pünktlich 10 Uhr begann im rollenden Zug, dem drei Güterwagen angehängt waren, die Verhandlung. Mit lauter Stimme, um das Geräusch der Räder zu übertönen, verlas der Vorsitzende Landgerichtsrat Kaufmann das vorinstanzliche Urteil. An der Unglücksstätte fand ein Sofaltermin statt. Dann bestieg das Gericht wieder den Salonwagen. Nach stundenlangen eisenbahntechnischen Debatten hielt zum erstenmal ein Anklagevertreter, in diesem Fall Staatsanwalt Stargard sein Plädoyer in einem Eisenbahnwagen. Er beantragte Verurteilung der Berufung. Zur Beratung zog sich in diesem Falle nicht wie üblich das Gericht zurück, sondern der Herr Staatsanwalt, die Sachverständigen und das Publikum stiegen aus dem Wagen und marschierten draußen auf und ab. Nach einer Stunde rief ein Richter aus dem Anklagefenster „Fertig“ und alle bestiegen wieder den Gerichtswagen, in dem der Freispruch des Angeklagten auf Kosten der Staatskasse ausgesprochen wurde.

Ein Schreibmaschinenkauf.

In der Nacht vom 17. zum 18. November v. J. wurde ein Einbruch in die Räume der Industrie-Aktiengesellschaft verübt, bei dem mehrere Schreibmaschinen gestohlen wurden. Nach den Ermittlungen kommt als einer der Täter ein Mann in Frage, der in Verbrechenkreisen unter dem Namen „der englische Georg“ bekannt ist. Mitbeteiligt scheint auch ein Kaufmann Köhner zu sein, der mit dem „englischen Georg“ in ständiger Verbindung stand. Beide sind bisher noch nicht ermittelt worden. Dagegen gelang es festzustellen, wo die Schreibmaschinen hingekommen sind. Daher hatte sich gestern eine Gruppe von Helfern vor dem Schöffengericht Schöneberg zu verantworten. Durch Vermittlung eines Kaufmanns Bracht und eines gewissen Reimann waren die Schreibmaschinen weiter an einen gewissen Zindel verkauft worden. Bracht hat sich bei dem Verkauf eines falschen Namens bedient. Das Gericht kam zu der Überzeugung, daß Bracht und Reimann gewußt haben, daß es sich um gestohlene Schreibmaschinen handelte und verurteilte sie zu neun bzw. drei Monaten Gefängnis. Zindel dagegen wurde freigesprochen. Das Verfahren gegen einen vierten Angeklagten mußte abgetrennt werden.

Erfolgreicher Abschluß der Berliner Fachmessen.

Die Fachmesse der deutschen Bekleidungsindustrie und die zweite Messe der Schuh- und Lederwirtschaft in Berlin, die gestern ihren Abschluß fanden, hatten einen starken wirtschaftlichen Erfolg zu verzeichnen. Sowohl aus den Kreisen der Aussteller als auch aus denen der Käufer konnte man mit ziemlicher Übereinstimmung hören, daß sich der Gedanke der Fachmessen in der Reichshauptstadt glücklich durchgeführt habe und daß die Berliner Messen zweifellos eine Zukunft besitzen, wie sich das Reflektieren auch im allgemeinen entwickeln möge. Nach am letzten Tage waren recht angenehme Umsätze zu verzeichnen, insbesondere in der Damenkonfektion. Die Gesamtzahl der mit Käuferausweis versehenen Reflektierer betrug bis zum Schluß der Messe über 50 000 — für eine Fachmesse ein außerordentlich günstiges Ergebnis. Auch Ausländer waren in stattlicher Zahl vertreten. Sie kamen vor allem aus den Randstaaten, aus Dänemark und Skandinavien. Das Inlandgeschäft war für die verschiedenen Zweige der Bekleidungsbranche sehr wenig einseitig. Die größten Umsätze hatten die Strickwarenindustrie, die Wälder-, Kleider- und Wäschebranche. Die von der Messeleitung am letzten Tage unter den Ausstellern der Bekleidungsbranche veranstaltete Umfrage hat beinahe zu 90 Proz. der Aussteller eine unbedingte Bejahung nach Wiederholung der Messe in Berlin ergeben. Es ist ungewiss, ob die gestern beendeten großen Bekleidungs- und Lederarbeiten die Entwicklung des Berliner Fachmessenwesens sehr gefördert haben.

Verbesserungen im Sonntagsverkehr der Ringbahn. Zur Sicherung der Anstöße an die letzten Abgänge am Tage wird der Zug der Sonntagsplanmäßigen 1.00 nachts von Treptow nach Niederlehne abfährt, nötigenfalls in Treptow auf den dort 1.07 eintreffenden Zug vom Potsdamer Ringbahnhof 5 Minuten warten. Ebenso wird der Zug der dieher 1.00 nachts von Strauß-Rummelsburg nach Charlottenburg abfährt und jetzt 4 Minuten später verkehrt, auf den gleichen Zug vom Potsdamer Ringbahnhof — Strauß-Rummelsburg an 1.11 nachts — Sonntags nötigenfalls bis zu 20 Minuten in Strauß-Rummelsburg warten.

Mit dem Fahrstuhl in die Tiefe. Gestern nachmittag gegen 2 1/2 Uhr war der Monteur Erich Rabe, der in Neudöan, Thomasstraße 27, wohnt, im Hause Briger Str. 7 mit der Reparatur des schadhaften Fahrstuhls beschäftigt. Er befand sich gerade in der Höhe des 2. Stockwerkes in dem Aufzuge, als plötzlich der Fahrstuhl mit größter Geschwindigkeit in die Tiefe sauste und Rabe mit sich riß. In Bestimmungslösem Zustand schaffte man den Verunglückten nach dem Krankenhause am Urban, wo er mit inneren Verletzungen und einem Beinbruch Aufnahme fand. Die Baupolizei ist mit der Untersuchung des Falles beschäftigt.

Belehrungslehrgang. Sonntag, den 22. Februar, vormittags 10 Uhr, im Saalbau Friedrichshagen: Gründungsfeier des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“. Anrede: Reichstagspräsident Gen. v. Brüning; Karl Oberst vom Reichsleiter. Berliner Einwohnervorstand. Musikalische Leitung: Kapellmeister Daele. Eintrittskarten zum Preise von 1 RM. sind im Bureau des Bildungsausschusses, Unter den Eichen 3, Zimmer 8/9, zu haben.

Arbeiterbildungsschule. 3. 12. 20. Kreis: morgen, Freitag, den 13. Februar, pünktlich 7 1/2 Uhr abends, Beginn im Schulhof (Bismarckstraße) im Reichshaus. Thema: Die Geschichte der Arbeiter-Internationale.

Der Bildungsausschuss Treptow-Daumitz-Königsberg bringt in seiner 22. Veröffentlichung wissensch. Beiträge am Freitag, den 13. Februar, abends 8 Uhr, in der Treptow-Sternwarte den Film „Kolumbus“, der die Entdeckung des Nordwestwegs durch den Begleitvortrag des Herrn Ingenieur Spedmann (Bau, Einrichtungen, Sicherstellungsmaßnahmen, Verproviantierung, Leben an Bord auf der Fahrt nach dem Nordpol). Karten zu 50 Pf. an der Abendkasse.

Wirtschaft

Ufa-Lichtspiele (Universum-Film-AG) Berlin.

Zu welchen Riesenergebnissen in verhältnismäßig kurzer Zeit die privatkapitalistische Befriedigung des Massenbedarfs an Kinoerregung und Kinovergnügen geführt hat, dafür ist die Goldbilanz der Ufa-Gesellschaft ein lehrreiches Beispiel. Sie wird nach Umstellung ihres Papiermarktkapitals von 300 Millionen im Verhältnis von 6%:1 mit einem Grundkapital von 45 Millionen und Reserven von 15 Millionen, zusammen 60 Millionen Goldmark arbeiten. Darüber hinaus wird sie ihr Kapital im Laufe der nächsten Jahre um 15 Millionen RM, damit die arbeitenden eigenen Mittel auf 75 Millionen erhöhen. Das ist ein gewaltiger Betrag. Der Kapitalstärke nach löst er die Ufa-Gesellschaft vor den stärksten deutschen Großbanken und gleich hinter den stärksten Montan-, Chemie- und Elektrizitätskonzernen rangieren. Diese Stellung der großen Lichtspielindustrie ist nicht verwunderlich, wenn man die beispiellose Massenhaftigkeit und Gleichartigkeit des Massenbedarfs berücksichtigt, den die Lichtspielindustrie zu befriedigen hat. Der Geschmacks- und Modewechsel spielt für die Filmgroßindustrie deshalb keine so große Rolle, weil, wie bei der Mode überhaupt, die Geschmacksbildung sehr viel mehr ein Produkt der Industrie ist, als des Publikums selbst, das sich heute von den Anregungen der Filmindustrie fast willenlos leiten und lenken läßt. Dazu kommt die fast monopolartige Stellung der großen Lichtspielindustrie mit eigener oder von ihr kontrollierter Filmherzeugung gegenüber den mittleren und kleinen Lichtspielhäusern, deren Konkurrenzposition gegenüber den großen Lichtspielhäusern fast hoffnungslos ist, weil sich Spezialitäten nicht entwickeln lassen wie etwa beim alten Theater und beim Variété, und weil den Eintrittspreisen nach unten eine absolute Grenze gesetzt ist, über die die große Lichtspielindustrie fast beliebig bestimmen kann.

Die Ufa-Gesellschaft hat die Inflationswirtschaft glänzend überstanden. Die Verwaltung betont selbst, daß den Aktionären der Goldwert ihrer Einzahlungen restlos erhalten geblieben ist. 1922/23 wurden auf das Papiermarktkapital von 300 Millionen 700 Prozent Dividende ausgeschüttet. Im Geschäftsjahr 1923 verteilt die Gesellschaft 9 Goldmark auf je 1000 Mark Papierkapital, das ist bei einer Zusammenlegung von 6%:1 eine Golddividende von 6 Prozent. Den Hauptposten im Vermögen von 60 Millionen bilden 110 Beteiligungen, die vorwiegend mit 49,99 Millionen bewertet sind. Grundstücke erscheinen offenbar in mehr als vorstichtiger Bewertung, mit 4,88, neue Filme mit 2,0, halbfertige Filme mit 4,30 Millionen. Das starke stille Reserven gebildet sind, ergibt sich auch daraus, daß die Gesellschaft ihre eigenen Mittel um 15 Millionen erhöht, die vorläufig durch 10prozentige Schuldverschreibungen beschafft, später aber durch Umtausch in Aktien umgewandelt werden sollen. Damit macht auch die Ufa den interessantesten Versuch, mit den sogenannten „Convertible Bonds“ aus dem immer noch schwachen und miltärischen deutschen Kapitalmarkt durch Verprägung hoher fester Zinsen und Zugabe günstiger Umtauschbedingungen in der Zukunft ihren Kapitalbedarf nicht im Ausland, sondern im Inland zu befriedigen. Sie ist allerdings, mehr als andere große Unternehmungen, an das Inland gebunden, weil die Ufa-Aktien an der Börse noch nicht notiert werden. Diese Zulassung soll aber demnächst erfolgen. Die Gesellschaft verpflichtet sich, die Schuldverschreibungen, die sie jetzt zu 105 Prozent begibt, spätestens am 31. Mai 1923 gegen Aktien zu pari umzutauschen und für den Fall, daß irgendein Grund die Aktienausgabe verhindert, spätestens am 1. Juni 1923 die Schuldverschreibungen zum Kurs von 130 Prozent einzulösen. Da die Ufa-Aktien heute etwa 15 Prozent stehen, das sind nach Umstellung rund 100 Prozent, so liegt in den Zeichnungsbedingungen offenbar ein starker Anreiz. Wird von dem Umtauschrecht 1923 kein Gebrauch gemacht, so werden die Schuldverschreibungen 1925 zum ursprünglichen Erwerbspreis, zu 105 Prozent, fällig. Außerdem kann die Gesellschaft die nicht umgetauschten Schuldverschreibungen ab 1923 für einen beliebigen Zeitpunkt monatlich kündigen.

Über den Geschäftsgang wird günstig berichtet und man kann der Ufa glauben, wenn sie ihren Aktionären eine „angemessene“ Dividende versprechen zu können glaubt. Für die arbeitenden Massen ist es nur höchst bedauerlich, daß auch diese Art des Massenbedarfs dieser Millionen Arbeiter, Angestellten und Beamtenhaushalte privatkapitalistisch ausgebeutet wird, statt großzügig in eigenen Unternehmungen der Arbeiterschaft organisiert zu sein; ganz abgesehen von den eminenten Gefahren für die Geschmackskultur und aus der Ausnutzung des Films (ebenso wie des Rundfunks) gegen die Interessen der arbeitenden Klasse.

Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten U. G. In den Vorstand dieser Bank, deren Aktien sich in den Händen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes befinden, ist Ministerialdirektor z. D. H. Bachem eingetreten. Dieser Beamte ist, wie erinnerlich, aus dem Staatsdienst ausgeschieden infolge von Differenzen, die er in der Frage der Auseinanderlegung über die Ansprüche der Hohenzollern an Preußen mit dem völksparteilichen Finanzminister v. Richter hatte.

Die Beschäftigung in der Wäscheindustrie. In der Generalversammlung der U. G. vom Gebr. Ritter wurde mitgeteilt: „Wir waren im Jahre 1924 sehr gut beschäftigt, und es dürfte uns gelingen sein, trotz des Sturzes im August ein zufriedenstellendes Ergebnis mit befriedigender Dividende für die Aktionäre zu erzielen. In das Jahr 1925 sind wir mit guten Aufträgen hineingegangen, die uns für die nächsten Monate Beschäftigung sichern. Die aufsteigende Konjunktur für Rohmaterialien trifft uns nicht, weil wir für die vorliegenden Aufträge mit Rohmaterialien zu günstigen Preisen versehen sind.“ — Diese Darlegungen sind umso bemerkenswerter, als bekanntlich in der Wäscheindustrie die niedrigsten Löhne von allen Erwerbszweigen gezahlt werden, die Arbeit wird zum Teil als Heimarbeit vergeben und bringt den Heimarbeiterinnen, die gewöhnlich neben ihrer Heimarbeit noch die Hauswirtschaft verrichten müssen, so wenig, daß sie trotz ihrer Arbeit die bitterste Not leiden. Das einzige, was bei der Wäscheindustrie günstiger ist als bei der ihr sehr naheliegenden Konfektion, die zum Teil ebenfalls mit dem Verlagsystem arbeitet, ist die Tatsache, daß die Wäscheindustrie nicht in dem Maße Saisonarbeit ist, wie die Konfektionsindustrie, und daß sie bei normaler Konjunktur den meisten in der Industrie Beschäftigten eine während des ganzen Jahres dauernde Beschäftigung sichert. Jedenfalls zeigen die Darlegungen, daß die Klagen der Industrie über die schlechte Konjunktur zum mindesten stark übertrieben sind.

Aufhebung belgischer Boykotts gegen deutsche Waren. Verschiedene öffentliche Verwaltungen Belgiens haben beschlossen, die bei öffentlichen Vergabungen seit dem Waffenstillstand in Belgien üblichen Bedingungen, wonach deutsche Firmen oder deutsches Material von den Lieferungen ausgeschlossen sind, zu streichen. Durch diesen deutschfeindlichen Vorbehalt sind die Kassen der öffentlichen Verwaltungen vielfach schwer geschädigt worden.

Die Unteruchung gegen Castiglioni eingestellt. Auf Antrag der Wiener Staatsanwaltschaft wurde die Unteruchung gegen Camillo Castiglioni eingestellt. In der Begründung heißt es, die Unteruchung habe ergeben, daß die Allgemeine Depositionsbank, als Castiglioni die Leitung in andere Hände übergab, aktiv und lebensfähig gewesen sei und daß der spätere Zusammenbruch nicht auf die Tätigkeit Castiglions zurückgeführt werden könne. Castiglioni habe auch keine Schuld an den Spiritalisierungen.

Das „Silber-Jubiläum“ der amerikanischen Automobil-Industrie. Die amerikanische Automobil-Industrie, die eben in New York ihr „Silbernes Jubiläum“ gefeiert hat, ist in diesen 25 Jahren mit solcher Schnelligkeit gewachsen, daß heute ein Kapital von 1 1/2 Milliarden Dollar in der Industrie angelegt sind und sie 2 1/2 Millionen Menschen beschäftigt. Sie ist einer der größten Konjunktur für die Produkte von Bergwerken, Wäldern und der verschiedensten Fabrikationszweige in Amerika und ist der drittgrößte Kunde des Eisenbahnfrachtverkehrs; ihre jährliche Produktionsfähigkeit beträgt gegenwärtig 5 1/2 Millionen Fahrzeuge. Im Jahre 1924 zahlten die Industrie und ihre Abnehmer über 5 Milliarden Dollar an Bundes-, Einzelstaats- und Gemeindefeuern, einschließlich 57 Proz. der gesamten Verbrauchs-Steuer. In den Vereinigten Staaten sind über 16 Millionen Automobile eingetragen, während in der ganzen übrigen Welt die Gesamtzahl drei Millionen beträgt, wovon noch dazu viele in den Vereinigten Staaten fabriziert sind.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stellenungen für diese Rubrik sind bei der Redaktion, Berlin S. W. 68, Eichenstraße 2, zu erfragen.

Bezirksvorstand. Sonnabend, den 14. Februar, pünktlich 8 Uhr. Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes im Konferenzzimmer der „Vorwärts“-Redaktion, Lindenstr. 3.

- 11. Kreis Kämpfel-Marienhorst. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr. Positionskunde im Rathaus Marienhorst, Zimmer 26.
- 12. Heute, Donnerstag, den 12. Februar:
 - 14. Ust. 7 1/2 Uhr. Normales werden zu einer Besprechung betreffend die Detailarbeiten zur Konferenzversammlung am Freitag, 7 1/2 Uhr, für die 144. Abgeordnete Wemeler Straße bei Besse, Wemeler Str. 63, für die 14. Abgeordnete Kopenikusstraße bei Köhn, Gubenstr. 19, eingeladen.
 - 16. Ust. 7 1/2 Uhr. Funktionärerversammlung bei Duse, Kaiser-Wilhelm-, Ecke Wertheimstr. Thema: „Der nächste Frauenlebensabend.“
 - 17. Ust. 7 1/2 Uhr. Funktionärerversammlung bei Frau, Dörfstr. 1. Vortrag des Bezirksvorsitzenden.
 - 18. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 19. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 20. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 21. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 22. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 23. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 24. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 25. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 26. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 27. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 28. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 29. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 30. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 31. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 32. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 33. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 34. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 35. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 36. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 37. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 38. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 39. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 40. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 41. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 42. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 43. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 44. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 45. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 46. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 47. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 48. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 49. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 50. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 51. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 52. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 53. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 54. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 55. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 56. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 57. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 58. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 59. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 60. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 61. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 62. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 63. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 64. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 65. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 66. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 67. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 68. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 69. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 70. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 71. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 72. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 73. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 74. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 75. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 76. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 77. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 78. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 79. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 80. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 81. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 82. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 83. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 84. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 85. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 86. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 87. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 88. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 89. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 90. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 91. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 92. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 93. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 94. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 95. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 96. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 97. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 98. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 99. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 100. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“

- Morgen, Freitag, den 13. Februar:
 - 1. Ust. 7 1/2 Uhr. Vorstandssitzung bei Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr.
 - 2. Ust. 7 1/2 Uhr. Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes im Konferenzzimmer der „Vorwärts“-Redaktion, Lindenstr. 3.
 - 3. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 4. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 5. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 6. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 7. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 8. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 9. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 10. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 11. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 12. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 13. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 14. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 15. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 16. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 17. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 18. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 19. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 20. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 21. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 22. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 23. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 24. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 25. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 26. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 27. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 28. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 29. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 30. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 31. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 32. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 33. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 34. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 35. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 36. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 37. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 38. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 39. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 40. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 41. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 42. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 43. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 44. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 45. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 46. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 47. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 48. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 49. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 50. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 51. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 52. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 53. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 54. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 55. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 56. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 57. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 58. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 59. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 60. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 61. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 62. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 63. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 64. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 65. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 66. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 67. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 68. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 69. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirksvorsitzenden: „Die Jungmännliche Bewegung.“
 - 70. Ust. 7 1/2 Uhr. Gruppe Kopenikus. In den Herden, Dörfstr. 1, um 7 1/2 Uhr. Vortrag des Bezirks

WEISSE WOCHE

Kleiderstoffe

Seidenfrotte in grossem Farb- sortiment... Meter 1.65
Schotten u. Streifen 1.95
Einfarb. Kleiderstoffe in viel. Farben, Meter 2.90
Wollmusseline bedruckt, in grossem Sortiment... Meter 2.65
Wollcrepe bedruckt, aparte Farbstellung 3.90
Twill reine Wolle, 150 cm breit haltbarer Kleiderstoff... Meter 4.80
Eolienne Wolle mit Seide, 100 cm breit, in neuen Farben... Meter 4.90
Gabardine reine Wolle, elegante Qualitat, 150 cm breit, Meter 6.50

Seidenstoffe

Helvetiaseide für Kleider und Wäsche, doppeltbreit, weisse, Mtr. 3.90
Japon für Wäsche, doppeltbreit, weisse, Meter 3.90
Kunstseidentrikot ca. 160 cm breit, viele Farb., Mtr. 5.90
Crépe de chine doppeltbreit... Meter 6.20

Verkauft zur sowohl Ferner

Linoleum + Teppiche

Linoleumläufer in grosser Auswahl, ca. 90 cm breit, Meter 2.15 2.45 3.25 4.10 4.95
Linoleum-Auslegeware Parkett, persisch u. modern gemustert, Quadratmeter 2.90
1a Kokosläuferstoff same Muster... ca. 87 cm breit, Meter 2.95 3.95
1a Kokosteppiche Kärntnermuster... ca. 170 x 200 cm 43.00 300 x 300 cm 64.00
S t a m b u l ca. 60x130 80x130 90x130 110x200 200x300 250x300 300x400 cm
1a Wollpersteppich, mit Franco 12.50 20.50 28.50 66.00 105.00 157.50 210.00

Kaufgesuche vorbehalten

Damen-Blusen

Kasak aus gutem baumwollenen Muselin, in schönen Dessins... 2.45
Kasak aus gutem baumwollenen Muselin, grosse Ausmusterung, lange Ärmel... 4.50
Jumper aus gutem baumwollenen Crepe, Handdruck, moderne Farben... 4.90
Kasak gut, baumw. Crépe, lang. Ärmel, sehr schöne Ausmusterung, lange Form... 7.75
Kasak aus gutem Wollmusselin, in schönen Dessins, ca. 70 cm lang... 10.75
Kasak aus gutem Wollmusselin, schön bunte Ausmusterung, langärmel... 12.50
Kasak aus gutem baumwollenen Trikot, brillante bunte Bordüre, langärmel... 18.50
Unterrock aus gutem baumwoll. Trikot, mit Satinvolant, viele Farben... 4.75

Damen-Bekleidung

Weisse Voilekleider mit Blöschengarnierung... 9.75
Weisse Voilekleider mit Blöschengarnierung, farb. Blösch... 12.50
Weisse Cheviotröcke plüschig... 11.75
Weisse Gabardineröcke plüschig... 19.75

Unsere Garantie-Strümpfe Hertie 2.50 Hertie 3.90
Wir ersetzen jeden Paar, das innerhalb 3 Wochen Garantiestrichen aufweist.

Radio-Apparat 5X11X20 cm, mit Drehkondensator u. 1100 Hochfrequenz Spule L. eleg. Hochsch. m. Hartgummipfl.
Verteiler für 6 Paar Kopfhörer, mit Anschlüssen für 2 Paar Lautsprecher und Karbon-Schleifer... 2.90
Radio-Röhren normal... 6.00
Radio-Sparröhre... 8.00
Lötapparat für Radio... 75 Pf.

HERMANN TIETZ

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater Opernhaus 7 1/2 Uhr: Tiefland
Lessing-Theater Tagl. 8 Uhr: Mrs. Dot
Kleines Th. Taglich 8 Uhr: Frau Lohengrin
Trianon-Th. Tagl. 8 Uhr: Elmal
Kaller-Revue 1925 Th. I. Admiralspalast 25. Woche
Berliner Theater 7.30 Uhr: Anneliese v. Dezanis
Variaté-Revue 8 Uhr: Die ganze Vorstellung zu halben Preisen
Residenz-Th. Heute 8 Uhr: Eine galante Nacht
Theater am Kolonnen Tor. Tagl. 8 Uhr und Sonntag nachm. 5 Uhr
Reichshallen-Theater Altabend 8 U. u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Metropol-Theater Tagl. 7 1/2 Uhr: Gräfin Mariza
Neues Th. am Zoo Täglich 8 Uhr
Wild-West-Mädels Th. in Kommand. Str. Täglich 8 Uhr
Novitäten-Spielplan Sonntag 3 1/2 Uhr halbe Preise
Casino-Theater Letzte 24. 17. Tagl. 8 Uhr
Graf Koks Posse in 3 Akten

Komische Oper

Unsere Revue: Das hat die Welt noch nicht gesehen mit über 250 Mitwirkenden
Die Sensation des Berliner Theaterlebens!
Sonntag 3 1/2 Uhr Die große Revue!
Jeder Erwachsene 1 Kind frei zu halben Preisen (30 Pf. ois 6 Mk.)

Circus Busch

7 1/2 Uhr: Circus-Spielplan! Fliegende Affen!
9 Uhr: Das romantische Manège-Schauspiel Lady Hamilton
aus dem Leben Admiral Nelsons
Paula Busch in der Hauptrolle.
Die gewalt. Ausstattung, die der Circus Busch seit Jahren gezeigt hat.
Vollstümliche Preise

Kinderland 1925 Preis 1.25 Wert
In haben in der Buchhandlung...
Guter Schlaf ist das beste Heilmittel.
Abreißkalender 1925
Der in Liefersend. bereitete Kalender sollte in jeder Familie und in jedem Geschäft sein!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Vermittlungsbüro Berlin.
Sitzung der mittleren Ortsverwaltung.
Die Ortsverwaltung.

Verkäufe
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Musikinstrumente
Gitarren, Klaviers, Pianinos, etc.

Kaufgesuche
Fahrer sucht...
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Unterricht
Lehrkräfte...
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Arbeitsmarkt
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Stellenangebote
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Buchdrucker
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Botenfrauen
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Schreibmaschinenmechaniker
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Geschäftsführer
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtauflage der 'Vorwärts' sind besonders viele...
sehr billig!

Neue Welt
Täglich Bockbier-Fest in den bayer. Alpen
8 Kapellen • Neue Dekorationen • 30 bayer. Madl
Bergschloß-Bockbier
Heute, Donnerstag, 6. 12. Februar:
Gr. Schwineschlachten
Eintritt 6 Uhr
Für Sonnabend, den 14. Februar 1925, sind sämtliche Eintrittskarten ausverkauft
Voranzeige! Sonntag, den 15. Februar:
GROSSER ALPENBALL
Eintritt 6 Uhr
Anfang 7 Uhr

Nervend
leiden, Schlaflosigkeit, nervöse Herz u. Magenbeschwerden.
Halbdrament
die wirksamste Medizin zur Herabsetzung und Stärkung.
Große Erfolge seit 20 Jahren.
In Drogerien und Apotheken, auch bei Otto Reichel, Berlin 4, SO, Eisenbahnstr. 4.

Möbel
Wunderbar preiswert, Brunnenstr. 102, verkauft direkt an Privatsch.
Kaufmann-Rohmaterialien für Hausgebrauch und Gewerbe.

Die Ehrabschneider am Pranger.

Erklärungen der Abgg. Wirth und Schmidt im Reichstag.

Präsident Eöde eröffnete die gefirzte Sitzung des Reichstags um 2 Uhr 35 Minuten.

Eine Erklärung Dr. Wirths.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält zu einer Erklärung das Wort

Abg. Dr. Wirth (Z.), der sich gegen Veröffentlichungen des 'Tag' wendet, in denen der frühere Reichsanwalt Wirth mit den Geschäften der Firma Himmelsbach in Verbindung gebracht wird.

Das Verhalten des 'Tag' müsse als politische und moralische Korruption bezeichnet werden, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könne.

Der Redner stellt dann weiter fest, daß auch Cuno mit der Sache nichts zu tun haben könne, da er zu jener Zeit ebenfalls schon aus dem Lande geschieden sei.

Zu einer weiteren Erklärung erhält dann der frühere Reichswirtschaftsminister

Abg. Schmidt (Soz.)

das Wort: In der 'Deutschen Tageszeitung' und in der Zeitung 'Der Tag' sind in Verbindung mit meiner Tätigkeit im Wirtschaftsministerium ehrenrührende Beschuldigungen erhoben, die mich nötigen, folgende Erklärung hier abzugeben:

Die 'Deutsche Tageszeitung' behauptet in Nr. 61 vom 6. Februar, daß die Einuhr eines größeren Quantums Butter durch die Firma Barmat durch meine Anordnung erfolgt sei.

Die Einuhr der Aktien im Ministerium hat ergeben, daß diese Behauptung unmaßig ist.

Freigelegt sei, daß der diktatorische Ausschuss selbständig handelte, wie es überhaupt unmöglich gewesen wäre, daß dem Minister die einzelnen Geschäfte unterbreitet wurden.

Die 'Deutsche Tageszeitung' beruft sich auf die Akten des Ministeriums, daß entgegen dem Willen der Beamten meinerseits der Abschluß von Geschäften mit Barmat angeordnet sei.

Die in der 'Deutschen Tageszeitung' dahin erhobene Anklage ist somit eine niederträchtige Lüge.

Die 'Deutsche Tageszeitung' beruft sich unter Angabe des Aktenzeichens darauf, daß Barmat einen Geschäftsabschluß, der sehr ungünstig für ihn verlief, zur Aufhebung brachte.

Die 'Deutsche Tageszeitung' behauptet in der Notiz ferner, daß bei dem erwähnten Geschäft ein Teil der Gewinne an die sozialdemokratischen Parteikassen in Deutschland und Holland gegangen sei.

Ich fordere nunmehr die Staatsanwaltschaft auf, das Verfaulene nachzuholen. Es wird sich dann herausstellen, daß hinter dieser Behauptung ein elender Verleumdung steht.

Den Inhalt dieser Erklärung hat die 'Deutsche Tageszeitung' mit mehreren Tagen in Besitz, ohne sie bisher abzubringen.

Der Inhalt dieser Erklärung hat die 'Deutsche Tageszeitung' mit mehreren Tagen in Besitz, ohne sie bisher abzubringen.

Die Zeitung 'Der Tag' hat wiederholt trotz der von mir eingehenden Berichtigung behauptet, ich hätte im Hotel Bristol mehrfach an Dinners, die Barmat gegeben hat, teilgenommen.

Meine Herren, ich bin seit 1893 Mitglied des Reichstags, und ich weiß, daß im politischen Leben die Leidenschaft oft sehr hoch geht.

(Beifall links, andauernder Lärm. Rufer rechts: Bauer soll eine Erklärung abgeben! Zwischenrufe zwischen rechts und links.)

Abg. Dr. Fick (Natsoz.): Nach Zeitungsmitteilungen hat der Staatsanwalt den Antrag auf Aufhebung der Immunität des Abg. Bange-Hegermann gestellt.

Präsident Eöde: Ich glaube, diese Ausführungen abkürzen zu können, wenn ich mitteile, das bisher ein solcher Antrag des Staatsanwalts dem Reichstag nicht zugegangen ist.

Abg. Fick verläßt unter lebhaften Pfuirufen von links und aus dem Zentrum die Rednertribüne.

Das Haus tritt darauf in die Tagesordnung ein und setzt beim Haushalt des Reichsarbeitsministeriums die gestern abgebrochene Aussprache über das Wohnungs- und Siedlungswesen fort.

Abg. Dr. David (Soz.):

Nach Beendigung des Kriegszustandes herrschte Uebereinstimmung darüber, daß des Siedlungswesen im höchsten Maße gefördert werden müsse.

Einigkeit besteht über die unzulängliche Wirtschaftlichkeit jener Betriebsformen, die wie der Laublandbesitz mehr als 10 000 Hektar besitzen.

Sie sind an der Wirtschaft gar nicht mehr beteiligt. Hier ist noch viel Land vorhanden, das für die Siedlung in großen Maßstabe eingepacht werden kann.

Seit 18 Jahren haben wir keine Betriebszählung gehabt, die bisher vorliegenden Ziffern sind daher unzureichend.

Wir fordern weiter, daß der Pachtzins nicht abgebaut, wie es die Rechtsparteien wünschen, sondern ausgebaut wird.

Wir haben dazu einen Gesetzentwurf vorgelegt und hoffen auf die Zustimmung des Hauses.

Ich verweile darauf, daß Deutschland noch kulturfähiges Land im Umfange von 27 Millionen Hektar hat.

Wir können also durch die Nahrungsmittelproduktion unseres Oedlandes und der Heideflächen fast den gesamten durch den Krieg verlorengegangenen Landbesitz wieder gutmachen.

Gerade die Latifundienwirtschaft vor dem Kriege hat dazu geführt, daß die Ostgebiete von Jahr zu Jahr mehr popultisiert wurden.

Wir können also durch die Nahrungsmittelproduktion unseres Oedlandes und der Heideflächen fast den gesamten durch den Krieg verlorengegangenen Landbesitz wieder gutmachen.

Gerade die Latifundienwirtschaft vor dem Kriege hat dazu geführt, daß die Ostgebiete von Jahr zu Jahr mehr popultiziert wurden.

Der einzige zuverlässige Grenzschutz ist eine dichte Bauernbesiedlung. Man hat den Sozialdemokraten früher die nationale Befähigung abgetritten.

Der einzige zuverlässige Grenzschutz ist eine dichte Bauernbesiedlung. Man hat den Sozialdemokraten früher die nationale Befähigung abgetritten.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Ohler (Dnl.), Kämmerling (Dem.), Behrens (Dnl.) und Cude (Wirtsch. Bg.) schließt die Siedlungsbekämpfung die Erörterung wendet sich sonstigen sozialen Maßnahmen zu.

Frau Juchacz (Soz.)

Wenn die Sozialdemokratische Partei diesmal davon Abstand genommen hat, besondere Anträge zu diesem Titel zu stellen, so verfolgen wir die Absicht, die Verhandlungen mit den Ländern abzuwarten, damit die Fürsorgeordnung endlich durchgeführt und nicht dauernd Experimente mit der Fürsorge gemacht werden.

In einem Teil der Presse ist es so hingestellt worden, als ob die Sozialdemokratie gegen die Privatankalten sei.

daß die Fürsorge immer mehr in öffentliche Hand übergeht.

Die private Fürsorge muß von der Allgemeinheit übernommen werden, wenn es in ihrem Interesse liegt.

Wir unterschätzen auch nicht die ungeheure moralische Kraft, die in der Initiative der einzelnen liegt.

Die Fürsorgeerinnen werden gezwungen, ihre Arbeit bei unzulänglichem Einkommen zu leisten.

Abg. Frau Mueller-Ostfeld (Dnat.) empfiehlt vor allem die vorübergehende Fürsorge und fordert ein allgemeines Wohlfahrtsgesetz.

Abg. Frau Dr. Mäh (D. Sp.) lehnt die Ueberführung der Einrichtungen der privaten Fürsorge auf die Gemeinden oder den Staat ab.

Abg. Frau Dr. Lüders (Dem.) fordert, daß den Fürsorgeplacenzinnen die Beamtengehälter mit Urlaub ausgebilligt werde.

Abg. Frau Kuehn (Komm.) bezeichnet die Fürsorgeplacenzordnung als eine unerhörte Maßnahme gegen 3 Millionen Hilfsbedürftige und fordert ihre sofortige Beseitigung.

Abg. Frau Teubel (Z.): Es wäre ungerade, wenn die finanziellen und städtischen Anstalten große Vergünstigungen und den Vorrang vor den privaten genießen.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Kamm (Dnat.) wird die Beratung abgebrochen.

Donnerstag 19 Uhr: Weiterberatung.

Schluss nach 7 Uhr.

Zusammentritt eines Sonderausschusses.

Prüfung der Vorfälle in der Landespsandbriefanstalt.

Der im Preussischen Landtag als Sonderausschuss eingesetzte Untersuchungsausschuss für die Verhältnisse bei der Landespsandbriefanstalt hielt am Dienstag abend unter dem Vorsitz des Abg. Veinert (Soz.) seine konstituierende Sitzung ab.

Um die Erwerbslosenversicherung.

Sozialdemokratische Anträge vor dem Ausschuss.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstages nahm den Antrag auf Einführung einer Erwerbslosenversicherung grundsätzlich an.

Ein Antrag der Sozialdemokraten, die für die Höhe der Unterstützung maßgebenden drei Wirtschaftskreise aufzuheben, wurde abgelehnt.

Ein sozialdemokratischer Antrag, die Beitragspflicht auf diejenigen landwirtschaftlichen Arbeiter, Hausgehilfen und landliches Gesinde auszudehnen, die bisher beitragsfrei waren, wurde abgelehnt.

Ein sozialdemokratischer Antrag, die Beitragspflicht auf diejenigen landwirtschaftlichen Arbeiter, Hausgehilfen und landliches Gesinde auszudehnen, die bisher beitragsfrei waren, wurde abgelehnt.

Der Staatsbank-Untersuchungsausschuss.

Davidsohn als deutschnationaler Zeuge. — Polizeipräsident Richter sagt aus.

In der Nachmittags-Sitzung des Untersuchungsausschusses verliest zunächst Abg. Stoll (Komm.) namens der kommunalistischen Mitglieder des Untersuchungsausschusses eine Erklärung, in der berichtet wird, Abg. Kuttner habe als Redakteur des „Vorwärts“ und der „Blode“ die Interessen von Barmat und Ellarz gegen alle Angriffe selbst aus eigenen Parteireihen verfolgt. Er habe ferner im Kapp-Butsch 1920 zum Schutze der Republik von Herrn Ellarz rund 50.000 M. zur unbeschränkten Verfügung erhalten, wodurch eine Spaltung im Republikanischen Führerbund eintrat. Der ausgeschiedene Teil benannte den Abg. Kuttner einen Stipendiaten. Ein Teil der Informationen, mit denen Herr Kuttner hier im Untersuchungsausschuss operiert hat, stammt direkt oder indirekt von Barmat.

Eine Ellarz-Debatte.

Im Anschluss an die im Abendblatt kurz fiktivierten Aussagen Davidsohns folgt

Abg. Kuttner (Soz.): Der Zeuge Davidsohn hat als Gewährsmann Baummeister genannt und die besondere Glaubwürdigkeit dieses Zeugen scharf unterstrichen. Ich habe seinerzeit Baummeister brieflich aufgefordert, in einem Briefe an Ellarz alle Beschuldigungen gegen diesen aufzustellen, um zu sehen, wie Ellarz darauf reagiert. Baummeister hat darauf nicht geantwortet. Wegen dieses jämmerlichen Benehmens habe ich ihn dann geschnitten. — Kann der Zeuge Davidsohn sich zu diesem Brief äußern?

Davidsohn: Ich erinnere mich an diesen Brief. Aus diesem Brief geht nur hervor, daß Baummeister in den entscheidenden Tagen nicht den Mut hatte, zu seinen Informationen zu stehen. Richtig waren diese Informationen. Baummeister hat aber „gekümmert“ und er wußte, was er tat, man hat ihm ein hohes Amt angeboten. Von sozialdemokratischer Seite war der einmütige Beschluß gefaßt worden, gegen Baummeister, gegen mich, gegen Sonnenfeld und Sochatschewski, gegen alle, die gegen Prominente der Sozialdemokratie etwas getan hatten, den Klageweg zu beschreiten. Dieser Klageweg ist nie beschritten worden. (Hört, hört! bei dem Komm.)

Abg. Kuttner bekräftigt die Richtigkeit dieser Äußerungen. — Ist dem Zeugen ein Brief bekannt, demzufolge der zur Untersuchung der Ellarz-Angelegenheit eingesetzte Ausschuss vergeblich auf den Genossen Davidsohn gewartet, auf seine Bekundungen dann keinen Wert mehr gelegt und die Sache zum Abschluß gebracht hat?

Zeuge Davidsohn: Ich war damals gerade in Holland, bin aber nachher vor dem Ausschuss erschienen, habe meine Aussage gemacht und mich auf die mir übergebenen Dokumente berufen. Angeregt war von mir ein parlamentarischer Ausschuss oder das bürgerliche Gericht. Die Partei wollte sich aber nur auf einen Parteiausschuss einlassen, da sonst Dinge bekannt werden konnten, die für die Partei nicht tragbar seien. Die Dickfäuligkeit der Prominenten der Sozialdemokratischen Partei war eben außerordentlich groß.

Vors.: Wir haben es hier ja nicht mit Ellarz, sondern mit Barmat zu tun.

Abg. Kuttner (Soz.): Davidsohn ist als Zeuge dafür vernommen worden, daß er Barmat an die Partei gerichtet habe. Da kommt es doch auch auf die Person des Barmats an.

Vors.: Herr Kuttner, Sie sind hier auf einem falschen Wege: Sie sind hier Richter und mühten erst, ausstreuen und selbst als Zeuge betunden oder jemand anders dafür als Zeuge benennen.

Abg. Kuttner benennt darauf den Reichstagsabgeordneten Sellmann als Zeugen dafür, daß Herr Davidsohn angeblich gewarnt hat, aber dann nicht vorm Ausschuss erschienen ist.

Zeuge Davidsohn: Es ist doch notorisch, daß verhandelt worden ist, mit Scheidemann, Bauer, Wels.

Abg. Kuttner verliest ein an ihn gerichtetes Telegramm des Generalsekretärs der holländischen Partei, Genossen Matthysen

vom 27. Januar 1920:

„Am Befehl des vom Genossen Davidsohn verfaßten und veröffentlichten Briefes, in dem er ein Urteil einiger namhafter holländischer Sozialdemokraten über den Herrn Barmat wiederholt und dessen Verhältnis zur holländischen Partei kritisiert, habe ich bei den von Davidsohn genannten Genossen de Rohde, Oberredakteur von „Het Volk“, Jimmen, Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbüros, und Pollat jun., Redakteur von „Het Volk“, eine Information eingeholt, aus der hervorgeht, daß Davidsohn von seiner Unterhaltung mit genannten Herren eine durchaus falsche Darstellung gegeben und dadurch auch ohne Grund und mutwillig die Partei bloßgestellt hat, welche mit Herrn Barmat wegen Finanzierung eines Teiles unserer Preise in Verbindung steht. Es war Davidsohn, der sich ungenügend ausließ und allerlei Beschuldigungen und Anwürfe gegen die deutsche und holländische Partei und gegen Barmat vorbrachte. De Rohde war nicht, wie Davidsohn behauptet, gerade im Begriff, sich zur Reise nach Berlin fertig zu machen, zu dem Zweck, sich den Herrn Barmat in seinem Berliner Wästel etwas näher anzusehen“, sondern er hat erklärt, daß er sein Urteil über die durch Davidsohn erwähnten Tatsachen und Verhältnisse solange aussetzen wollte, bis er gelegentlich seines Berliner Besuchs zu einer persönlichen Untersuchung Gelegenheit gehabt haben würde. De Rohde fügte hinzu, daß ihm bis dahin auch nicht durch Barmats Feinde jemals eine Lastzettel genannt worden ist, die zu einer sittlichen Verurteilung von dessen Persönlichkeit Anlaß geben könnte. Die erwähnten Beschuldigungen betreffen freilich nicht nur die Unwahrscheinlichkeiten, welche Davidsohn über Barmats Tätigkeit in Berlin erzählte, sondern Davidsohn äußerte auch Vorwürfe gegen viele Führer und gegen die Politik der deutschen Partei, die derart waren, daß de Rohde sehr erstaunt war, als er auf eine diesbezügliche Frage zur Antwort erhielt, daß Davidsohn selbst zur Mehrheitspartei gehöre. Jimmen bekräftigt bestimmt, die in Davidsohns Brief hervorgehobene Verachtung Barmats niemals ausgesprochen zu haben und erklärt, zu einer solchen Verachtung auch gar keine Veranlassung zu haben. Pollat berichtet mir, daß es Davidsohn selber war, der die Furcht aussprach, daß auch die holländische Partei durch Barmat korumpiert sei oder werden würde, worauf Pollat antwortete, daß er dies für unmöglich erachte, daß er es aber für seine Pflicht halte, sobald sich dafür jemals irgendein Anzeichen ergeben sollte, die ganze Partei zu alarmieren. Jegliche Lastzettel wurde von Davidsohn für seine Behauptungen nicht beigebracht. Hieraus geht hervor, daß Davidsohn eine seiner fixen Ideen tendenziös angepöbelte unwahre Darstellung der Tatsachen gegeben hat. Ich ermähnte Sie gern, von meinen obigen Ausführungen öffentlich Gebrauch zu machen.“

Matthysen.“

Dem Zeugen das Telegramm bekannt?

Davidsohn kann darüber nichts aussagen, ebenso wenig weiß er aus eigener Kenntnis über geschäftliche Beziehungen zwischen Barmat und sozialdemokratischen Führern.

Abg. Kuttner (Soz.) stellt fest, daß Matthysen kein Unbekannter, sondern Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei Hollands gewesen ist. Der Hauptgrund für das Ausschleiden Davidsohns aus der Sozialdemokratischen Partei war der Fall Rodin. Ein Herr Rodin hatte Material gegen Herrn Scheidemann angeboten, das er dann nicht beibringen konnte. Dann hat Herr Baummeister Material aus dem Kapp rekonstruiert. In einem gegen Rodin unabhängig gemachten Strafverfahren ist Herr Rodin zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. In dem Verfahren sind dann Herr Davidsohn, Herr Baummeister und einige andere Herren

wegen Verdachts der Mittäterschaft nicht verurteilt

worden. Herr Davidsohn hat sich bei der Zusammenkunft mit Herrn Rodin sogar einen falschen Namen beigelegt und sich Cohn genannt. Daraufhin wurde das Ausschlußverfahren eingeleitet, das Herr Davidsohn nicht abgemwartet hat.

Davidsohn behauptet, sein Ausschluß aus der Partei habe sich gar nicht auf diese Dinge bezogen, sondern auf seine 1919 gegen Bauer usw. erhobenen Beschuldigungen. Das andere sei künstlich und nachträglich hinfiktiviert.

Davidsohn hatte im Verlauf seiner Beiragung des öfteren behauptet, auch Maximilian Harden habe das Treiben Barmats auf Schwannenerverder des öfteren u. a. in einem Gespräch mit ihm beigelegt. Vom Abg. Lüdemann gestellt, kann Davidsohn nichts Genaueres über die Unterredung mit Harden angeben, noch sagen, ob Harden ihm gegenüber den Namen Barmat genannt hat. Er muß zugucken, daß er zwischen Barmat und Ellarz nicht unterscheiden könne.

Aus den Akten wird festgestellt, daß Barmat erst am 2. Januar 1923 nach Schwannenerverder gekommen ist.

Davidsohn — deutschnationaler Musterzeuge.

Abg. Dr. Deerberg (Dnat.): Ist Ihnen bekannt, daß Barmat bereits vor dem 9. November 1918 Beziehungen zum Reichspräsidenten unterhalten hat und welcher Art diese Beziehungen gewesen sind? Ist Ihnen weiter bekannt, daß während des Krieges Herr Barmat Gelder aus der Schweiz an die Sozialdemokratische Partei abgeliefert hat, und zwar an Herrn Ebert? Es handelt sich darum, ob sich politische Einflüsse geltend gemacht haben für die Kreditgewährung der Seehandlung.

Zeuge Davidsohn: Was die Frage der Hergabe von beträchtlichen Geldern anbelangt, so weiß ich nichts darüber. Ich kann mich nur auf das beziehen, was ich am 8. Februar in der Presse gelesen habe. Wie weit Herr Baummeister auf das Jahr 1918, 1919 oder 1920 Bezug nimmt, kann ich heute nicht mehr feststellen. Baummeister mußte darüber die Antwort geben können. Was die Gelder aus der Schweiz anbelangt, so möchte ich sagen, daß hier eine Vermischung mit der Affäre Ellarz vorliegt. Soweit ich weiß, bestanden die Beziehungen zwischen Barmat und Ellarz darin, daß Ellarz die Verbindungen anknüpfte und Barmat die Lieferungen besorgte.

Abg. Deerberg (Dnat.): Ist Ihnen bekannt, daß 1919 an Reichsstellen erhebliche Mengen Butter geliefert worden sind, und daß von diesen Butterlieferungen eine Reihe sozialdemokratischer Herren Butter erhalten haben?

Zeuge Davidsohn: Baummeister hat behauptet, daß es sich um Natural- und Geldlieferungen handele. Ich weiß das alles nur von Herrn Baummeister. (Heiterkeit.)

Der Zeuge Davidsohn wird darauf für heute entlassen.

Heilmann und Barmat.

Auf Anfrage erklärt Abg. Heilmann: Ich bin bei der Durchführung in die Räume der Amerima geeilt, weil ich interessiert daran war, was dort festgestellt wird. Wenn die Untersuchung ergeben hätte, daß gefälschte Aus- oder Einfuhrbewilligungen gefunden worden sind, hätte ich selbstverständlich meinen Verkehr mit den Barmats eingestellt. Ich habe dem Kaufmann die Winter bei der Untersuchung gelogt: „Du brauchst nicht mit zum Wirtschaftsministerium zu gehen“, weil ich anmah, daß zur Feststellung, ob die Schriftstücke echt oder unecht seien, Kriminalkommissar Klinghammer allein genügt.

Abg. Kaufhold (Dnat.): Der Zeuge Heilmann hat gesagt, daß er der Vertrauensmann Barmats war und daß er aus all seinen Aufsichtsratsposten im Barmat-Konzern nie eine Vergütung bezogen habe. Ist das richtig?

Abg. Heilmann: Das ist vollkommen richtig. Im übrigen möchte ich nochmal erklären, daß ich nichts weiter gewesen bin als persönlicher Freund Barmats. Ich wünsche nicht, daß dieser Beziehung etwas hinzugefügt wird. Von all den Gesellschaften, in denen ich Aufsichtsrat war, habe ich niemals, weder direkt noch indirekt, einen Pfennig bekommen.

Auf kommunistische Fragen stellt Heilmann fest, daß Wels Barmat nicht zu MacDonald geschickt hat, Barmat wollte nach London reisen und hat von Wels eine Empfehlung an MacDonald erbeten und erhalten. Rostin war Angestellter des Auswärtigen Amtes, wurde dann von Barmat eingestellt, fuhr mit diesem nach London und ist zur Fortführung der Verhandlungen dort geblieben. Er hatte es für ausgeschlossen, daß das Zentrum 60.000 M. von Barmat erhalten habe. Es wäre möglich, daß Barmat Herrn Lange-Hegermann einen Betrag zur Verfügung gestellt hat, den dieser dann der Parteikasse überwiesen haben könnte.

Es wird beschlossen, gemäß dem Antrag des Abg. Schwering den bisherigen Finanzminister Dr. v. Richter für Freitag als Zeugen zu laden.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird der Antrag Deerberg auf Ladung Baummeisters angenommen und der Ausschuss wendet sich nunmehr der Befragung des Polizeipräsidenten Richter zu.

Polizeipräsident Richter:

Ich habe den von mir bereits gemachten Aussagen über meine Beziehungen zu Herrn Julius Barmat und der Familie Barmat überhaupt nichts hinzuzufügen. Meine Beziehungen zu Julius Barmat waren rein freundschaftlicher Natur; sie haben auf meine Amtstätigkeit nie einen Einfluß ausgeübt. In Schwannenerverder bin ich gelegentlich auch gewesen, aber nur selten, weil ich nur zu Herrn Julius Barmat in freundschaftlichen Beziehungen stand.

Abg. Kuttner (Soz.): Bei jedem Zeugen, der hier vernommen worden ist, ebenso wie bei jedem Zeugen, der vor Gericht vernommen wird, ist ein bestimmtes Beweissthema gestellt, zu dem er gehört werden soll. Mir ist bis jetzt nicht bekannt geworden, um was es sich eigentlich beim Polizeipräsidenten Richter handelt, zu welchem Beweissthema eigentlich Herr Richter geladen ist.

Vorsitzender Dr. Leibig: Das vermag ich nicht zu sagen, der Ausschuss hat seinerzeit die Vorladung beschlossen.

Abg. Kaufhold (Dnat.): Hat der Herr Polizeipräsident Richter nicht auch Empfehlungen für die Gebrüder Barmat für irgendwelche Zwecke gegeben?

Polizeipräsident Richter: Nach meiner Erinnerung habe ich zweimal Empfehlungen in Zusammenhang

für Mitglieder der Familie Barmat gegeben. Eine Empfehlung war für Herrn David Barmat bestimmt und an das deutsche Konsulat in Wien gerichtet. In dieser Empfehlung kam zum Ausdruck, daß der deutsche Konsul in Wien in einer Pöhanglegenheit Herrn David Barmat empfangen möchte.

Abg. Kaufhold (Dnat.): Ist das der folgende Brief: Sehr geehrter Herr Generalkonsul! Der mir bestens bekannte Kaufmann Herr David Barmat wünscht Sie in einer Pöhanglegenheit zu sprechen, und ich bitte Sie, ihn zu empfangen, Herr Barmat reist häufig aus geschäftlichen Gründen nach Deutschland, und bestehen hier gegen seine Einreise keine Bedenken. Mit vorzüglicher Hochachtung gez. Richter.

Polizeipräsident Richter: Jawohl! David Barmat sagte mir, daß er in Wien Schwierigkeiten hätte. Ich möchte aber gleich betonen, daß ich in freundschaftlichen Beziehungen zu David Barmat nicht gestanden habe. Nach einem halben Jahr bekam ich vom Generalkonsul in Wien ein Antwortschreiben auf meine Empfehlung, in dem mitgeteilt wurde, daß David Barmat an der Grenze wegen Schmuggel von Rauchwaren angehalten worden sei und daß er mein Empfehlungsschreiben dem Generalkonsul erst ein halbes Jahr nach seiner Ausstellung vorgelegt hätte, so daß die Möglichkeit bestanden habe, daß David Barmat diese Empfehlung inzwischen auch bei anderen Behörden verwendet haben könnte. Auf Grund dieser Mitteilung habe ich Herrn David Barmat für die Folgezeit überhaupt nicht mehr empfangen und habe verboten, in irgendwelcher Weise für ihn tätig zu sein.

Die zweite Empfehlung habe er für die Eltern des Herrn Julius Barmat ausgestellt, die nach Holland reisen wollten und an der Grenze Schwierigkeiten befürchteten, weil sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren.

Kaufhold (Dnat.): Der Zeuge Richter hat erklärt, er habe von Julius Barmat ein Darlehen bekommen und mit Zinsen zurückgezahlt. Hat der Zeuge sonst weiter nichts erhalten? Bieleicht hat Ihre Familie irgendwann einmal von Julius Barmat etwas geschenkt bekommen, oder Sie haben vielleicht zur Ausschmückung Ihrer Wohnung etwas erhalten.

Richter: Ich habe niemals etwas Derartiges von Barmat bekommen, möchte aber, um präzise zu sein, mitteilen, daß ich Barmat einmal eine Bode geschenkt habe zur Ausschmückung seiner Wohnung. (Heiterkeit.)

Auf weitere Fragen erklärt Polizeipräsident Richter, er habe einmal 100 Stück Gastoksanleihe gekauft. Ein persönlicher Vorteil komme aber dabei nicht in Frage. Es könnte sein, daß von der Amerima einmal eine Rechnung ausgestellt worden ist. Ferner habe er einmal in Verbindung gestanden mit der Diskontogesellschaft. Diese Verbindung sei aber sehr bald aufgelöst worden, weil bei der eintretenden Inflation sein Guthaben in nichts zerfallen sei. Barmat habe einmal 100 Stück Aktien der Dema ihm überlassen. Nach seiner Erinnerung habe er später noch 50 Stück hinzugekauft. Welche Vergütung der Zeuge dafür gegeben hat, ist nicht mehr genau in seiner Erinnerung.

Berichterstatter Dr. v. Waldhausen (Dnat.): Haben Sie einmal die Anordnung gegeben, daß alle Aktenstücke über Barmat Ihnen vorgelegt werden sollen, und haben Sie dem zuständigen Dezernenten dann diese Anzeigen entzogen?

Zeuge: Eine derartige Anweisung ist von mir niemals ergangen.

Damit ist die Vernehmung des Polizeipräsidenten Richter beendet, und man tritt noch in die Vernehmung seines Stellvertreters, des Vizepräsidenten Moll, ein, der seit dem 1. August 1919 diesen Posten innehat.

Vizepräsident Moll

teilt attemmäßig mit:

Julius Barmat hat auf Grund eines Empfehlungsschreibens des Reichshauptkassiers Bauer die Aufenthaltserlaubnis erhalten. Mit Rücksicht auf dieses Empfehlungsschreiben ist von einer Befragung des Wohnungsamtes abgesehen worden. In dem Empfehlungsschreiben Bauers heißt es u. a.: „Barmat ist mir seit langer Zeit gut bekannt. Da er zur Erledigung seiner laufenden Geschäfte in Berlin anwesend sein muß und auch die Absicht haben soll, für seine Geschäfte hier ein Grundstück zu erwerben, befürworte ich das Ansuchen um Gewährung einer Aufenthaltserlaubnis gern.“ Salomon Barmat hat die Aufenthaltserlaubnis auf Grund einer schriftlichen Anordnung des Polizeipräsidenten vom 21. Juli 1923 erhalten. Isaac Barmat, der in Deutschland sein Abiturium machen wollte, hat auf Vermittlung des Polizeipräsidenten ebenfalls die Aufenthaltserlaubnis bekommen. Die Kontoristin Rosa Barmat ist zunächst zurückgewiesen worden, es war auch ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet, weil sie von der in ihrem Pöhang vorgezeichneten Reiseroute abgewichen war. Sie wurde jedoch am 19. Mai 1924 erneut vorstellt und hat am 8. Juli 1924 vom Fremdenamt auf Veranlassung des Polizeipräsidenten für eine begrenzte Zeit Aufenthaltserlaubnis erhalten.

Vorsitzender Dr. Leibig: Ist Ihnen zur amtlichen oder außeramtlichen Kenntnis gekommen, daß weiteres Material, den Barmat-Fall betreffend, abweichend vom üblichen Geschäftsgange behandelt worden ist?

Vizepräsident Moll: Da kommt nur noch ein Fall in Frage, der von der Staatsanwaltschaft in Verbindung gebracht ist mit dem Fall Barmat.

Die Erörterung dieses Falles stellt der Vorsitzende zurück; sie soll wegen der Möglichkeit einer Beeinträchtigung des gerichtlichen Verfahrens eventuell unter Ausschluß der Öffentlichkeit behandelt werden.

Zum Schluß erklärt Abg. Kuttner (Soz.), die am Nachmittag vom Abg. Stoll über ihn verlesenen Behauptungen seien völlig erfunden, insbesondere daß er in den Kapp-Tagen von Herrn Ellarz zum Schutze der Republik 50.000 Mark erhalten hätte. Nächste Sitzung: Donnerstag 10 Uhr. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Dixin
Henkel's Seifenpulver



ist sparsam im Gebrauch
und von ausgezeichneter
Waschwirkung.

Berliner Jungen in Bremen.

Von Rudolf Jweh.

Es war keine Ferieneinladung; in den Ferien zu reisen und bei fremden Freunden zu Gast sein, ist ja auch für die Kinder des Berliner Proletariats kein unerreichbares Glück mehr, seitdem die Klassenkassen des Auslandes unserer Armut zu Hilfe kamen. Das monarchische Deutschland hatte bloß Almosen für diese Jugend; und wie die ausfahen, mag man im „Vorwärts“ vom 23. Januar 1922 (abends) nachlesen.

Hier galt's, 14 Tage Schulzeit in einem fernen Schulkreise zu verbringen. Nicht in der von Heimat und Elternhaus, Schule und Arbeit losgebundenen Freiheit des Ferienlebens, sondern im Getriebe des Alltags sollten sich die Kinder beider Städte kennenlernen. Sie wohnten daher auch nicht in einer „unpersönlichen“ Herberge, die so, wie sie ist, auch in Schlesiens oder Baden stehen könnte, sondern waren Gäste der Arbeitereltern von der Volkshochschule Staderstraße, die als Versuchsschule freie Formen jugendlichen Gemeinschaftslebens pflegt.

Bremen! Schrecklich weit, man soll sich's auf der Karte bloß mal anucken, — weiter als Breslau! Aber dank dem freundlichen Verständnis des Lehrers Bahnhofshauptlings gab's keine Extrakosten, und der Bollmond reiste mit, bis wir um Mitternacht von der unübersehbaren Schar der Bremer Freunde umringt standen. Sie rissen und schlugen sich beinahe um uns.

Keine Massenfürungen, keine Herdenwanderungen gab's nun. Selbständig sollte jeder sich unter den fremden Menschen bewegen, sich allein zurechtfinden lernen in der Stadt und dem Umkreis von Marisch, Moor und Geest. Bloß wenn mal seltene Gelegenheiten ausgenutzt werden mußten, blieben wir zusammen, so, als es nach Bremerhaven ging zum „Kolumbus“. Das größte deutsche Schiff — ein Hotel für mehrere tausend Gäste. Gewiß sind auch die Menschen dritter Klasse jetzt menschenwürdig untergebracht (für schweres Geld), aber unsere Jungen empfanden doch gleich, daß die Klaffen sich hier noch genau so scheiden wie einst. Vor der technischen Leistung hatten sie Achtung, besonders als sie von der Kommandobrücke in die 30 Meter Tiefe hinausschauten. Aber es blieb ihnen fremder Boden.

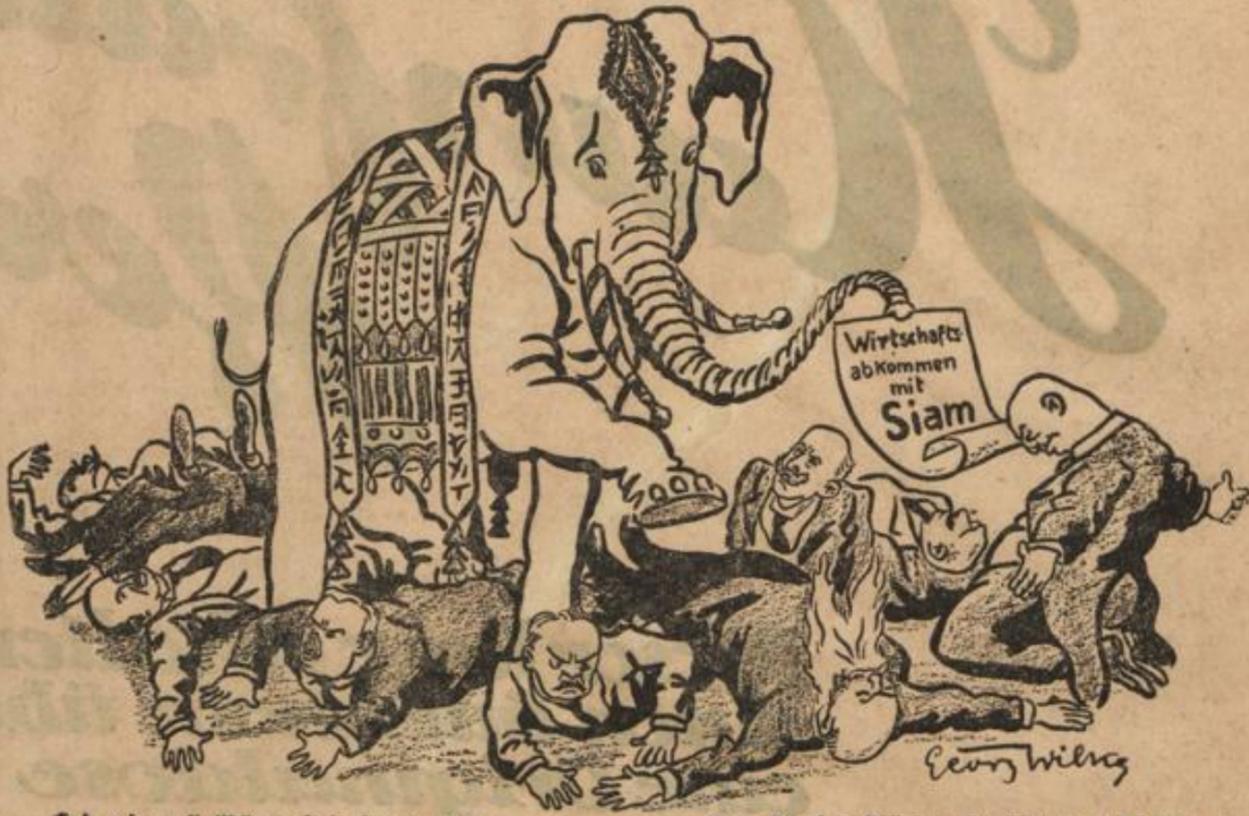
Die ganze Fahrt war eine Probe darauf, ob die freien Formen unserer Arbeit an der Neutölscher Aufbauschule vor den Ansprüchen des Lebens bestehen können. Wie oft hört man nämlich auch von Freunden freier Schulgestaltung die bange Sorge äußern: „Ja, das „Kindheitsparadies“ wollen wir unserer Jugend erhalten. Aber wenn's auf den Schulschluß und auf den praktischen Beruf zugeht, muß da nicht heilsamer Zwang auf den „Ernst des Lebens“ vorbereiten?“

Die Jungen haben die Probe bestanden. In kleinen Gruppen durchstreiften sie die Stadt, krochen in die engsten Winkel Alt-Bremens, wo man mit der Schulter an die Dachtraufe stößt, zeichnen, füllen ihr Tagebuch und waren bald in der Stadt bekannter als mancher Bremer Kamerad.

Aber nun die Menschen, die Jugend dieses anderen Staates und Volksstammes! Zunächst gab's in der Schule großes Staunen über die unglaubliche Rundfertigkeit der Gäste (dafür gibt's ja verschiedene in Mitteleuropa weitbekannte Ausdrücke). Auf diese Ueberlegenheit taten sich unsere Jungen erst viel zugute. Ja, was sind wir für fixe Kerle! Doch dann kam die große Entdeckung: nämlich daß die bedächtige Vaglamkeit der Bremer durchaus nicht etwa Stumpfheit bedeute, sondern eben der anderen Volksart entspringe, die mit Boden und Klima eng zusammenhängt. Ihr eigenes schnelles Reden — das haben sie mit geänderter Selbstkritik selber — kam nicht vom schnelleren Denken, sondern vom anderen Temperament.

So gab's besonders bei den kleinen Jungen und Mädchen der Unterstufe ein endloses Fragen, Erzählen und Vergleichen zwischen Berlin und Bremen, während die Großen, Gleichaltrigen mit den Gästen bald in enge Arbeitsgemeinschaften gerieten. Die andere Sprache, die anderen Anschauungsformen, die andere Natur, die Stadt mit ihrem immer noch gewaltigen Warenverkehr — das waren alles selbstverständliche Unterrichtsstoffe, die auch ohne Unterricht lebendig wurden. Die Wirtschaftsverbundenheit unserer beiden Städte wurde zum Problem, wie eine auf die andere angewiesen bleibt, wie unsere Interessen hinausführen über die nebelverhangenen Gewässer — nicht zur Eroberung mit jenen Waffen, von denen früher unsere Häfen starteten, sondern zur Verständigung mit Brüdern, und dann doch wieder die Frage, wohin der Konkurrenzkampf der

Die schwarzweiskroten Satire.



Hei, wie voll Männerstolz sie rannten
Beim Schritt des weißen Elefanten!
Doch über Nacht geschah der Wandel!
Gott sprach durch Industrie und Handel;
Und sieh, als frommer Bürgerchor
Stellt man sich andern Tages vor.

„Des Reiches Würde“ schmiltz wie Schnee.
Hier geht es um das Portmonneh.
Man wirft sich voller Opfersinn
Dem Untier vor die Füße hin —
Steht auf dann — welch Mirakel doch! —
Und wandelt munter — noch und noch! O. K.

großen Geldmächte die Völker führt; all das wurde ohne jedes lehrhafte Wort vor den Lesenden bewußt. Ob es in seiner Nachwirkung das weckt, was man den Reichsgedanken nennen kann? Ob es noch weiter hinaus führt über die Grenzen unseres Sprachgebietes hinweg?

Ein Erlebnis noch, das näherliegende Gebiete erschloß. Jene Schule an der Staderstraße hat das, was fast allen anderen Schulen fehlt: einen ganz engen Zusammenhang mit den Schülertatigkeiten. Nicht etwa allein, sondern denen, die in der Schule zu selbständigem Denken und Urteilen reifen und in ihr noch nach Jahren ernster und abtumpfender Berufsarbeit ihre Bildungsstätte haben. Bei jedem Spiel, jedem Vortrag oder festlicher Zusammenkunft sind sie mit Rauten und Geigen dabei. Was Berufsnot ist, die den Menschen nach frei durchgeführter Schulzeit ergreift, das haben unsere Jungen; was denen dort und ihnen hier die Schule sein kann, wenn sie nur selbst wollen, das erfahren sie.

Und wenn abends der Vater mit Zeitung und Pfeife hemdärmelig am Ofen saß, die Mutter das (ach oft so schwere und reichliche) Mahl ausrang und eigene und fremde Kinder zu unterscheiden vergaß, dann war Heimat um die meiste noch nie vertrieben vierzehnjährigen Jungen. Klassenbrüder, Menschen wie sie, und doch ganz anders — das band sie eng aneinander. Ein alter Mann

hatte Tränen in den Augen, als wir in bunt durcheinander gewürfeltem Haufen die letzten Hände drückten. Aber es war ja kein Abschied fürs Leben: denn die Bremer — das war von vornherein so ausgemacht — kommen als unsere Gäste nach Berlin, wenn die Schulverwaltung dort nichts dagegen hat. Dann erst wird aus dem Besuche ein Bund. Tausend Beziehungen sind angeknüpft — Privateinladungen, stille Freundschaften, gemeinsame Arbeitsaufgaben, vor allem Mitarbeit an der famosen Schulzeitung der Bremer, Briefwechsel und stumme Hoffnungen. Aber hinter allem steht weit und klar wie ein Sonnenanfang der Glaube an die Menschheit, deren Splitter wir sind.

Bomban, die Stadt des Glends. Bomban ist augenblicklich vielleicht diejenige Stadt, in der das größte soziale Glend herrscht. Nach neueren Meldungen aus Indien beträgt der Durchschnittslohn eines Bombaner Arbeiters nur 1¼ Rupie den Tag, das ist etwa 1,25 R. Eine Rupie ist das mindeste, was ein einzelner Mensch zu seinem Lebensunterhalt braucht, so daß also zur Ernährung einer Familie fast nichts übrigbleibt. Das Wohnungsgetöse ist unbeschreiblich. Die Wohnungen bestehen zum weitaus größten Teil nur aus einem Raum. Die Kindersterblichkeit ist infolgedessen unerhört: sie beträgt 87 Proz.

Paradiesvögel des Meeres.

Von Wilhelm Bölsche.

(Schluß.)

Aber wie der wirkliche Regenbogen durchweg vor tiefblauen Wolken ragt, so erblaut bei der geringsten Störung und Erschütterung auch hier die lebendige Wolke, die ihn trägt: der ganze Bürtel taucht von innen her durch sogenannte Fluoreszenz seiner Zellen in ein eigenes herrliches Ultramarin.

Ich habe viel Schönes gesehen im weiten Reich der Naturphantasie. Dieser blaue Ctenophorengürtel war doch vielleicht das Schönste.

Selbst der nüchterne Zoologengeist ist hier poetisch geworden: Cetus Veneris, den Gürtel der Aphrodite, hat man ihn benannt.

Ich habe aber immer in die große Szene der Odyssee dabei denken müssen, wie Leukthea dem halb ertrunkenen Odyssee ihren rettenden Schleier leuchtete:

„Da, umhülle die Brust mit diesem heiligen Schleier,
Und verachte getrost die drohenden Schrecken des Todes.
Aber sobald du das Ufer mit deinen Händen berührst,
Löse den Schleier ab und wirf ihn ferne vom Ufer
In das finstere Meer mit abgewendetem Antlitz...“

Die See stürmte — so mußte das Wundergebild in seinem tiefsten Blau sein.

Und es war Nacht. So mußte dieses Blau als große Flamme erstrahlen.

Denn so leuchtet, sobald es dunkelt, heute noch der lebendige Venusgürtel durch die purpurne Nacht, eine glühende Rildstrophe dämonisch durch die Wasser ziehend.

Inzwischen muß zu alledem aber jetzt noch etwas „Darwinistisches“ erzählt werden.

Realiter gesehen, ist auch solche Ctenophore ein fressendes Tier. Es macht auf andere Tiere seines Kristallreichs Jagd, wozu ihm meist eine Art Frontansicht mit besonderen Kiebzellen dient, den es bei Nahrungsbrauch schubelastig in ein Crut zurückzuschieben weiß.

Und es hat einen Mund sowie ein entgegengesetztes Drüsenorgan, das zugleich wie ein Kompaß Richtung hält, die Ruder als Kapitän regiert und sich durchs Wasser wittert wie ein Spürhund am Lande.

Ja, im Punkte Wogen und Rund ist sogar auch solcher hochpoetische „Venusgürtel“ noch sozusagen auf „Urforn“ des höheren Trektiers zugeschnitten.

Nach seiner untreuen Deutung Haackels, die heute fast alle Tierkundigen annehmen, begann der ganze Freistammbaum der oberen Tiere mit einem Urreifer, den man die „Gasträa“ (eigentlich Leibsch) genannt hat.

Er stellte bloß eine Art gefütterten, einseitig blinden Sacks aus Haut, Magen und Mundöffnung dar.

Nach jetzt wiederholten zahlreiche Jugendstudien der höheren Tiere diesen Urtyp.

Mit seinen Himmelshaaren trundelte der hungrige Sack sich durchs Wasser, und was vorüberkam, das erfaßte sein gefräßiger Schlund.

Alle Tafelfreuden bis zu dir, wenn du Auster schllemmst, haben hier einmal begonnen:

„Und mancher, der sich nicht wenig versteht
Auf seine Manier und Kulturschwang,
In schwachen Momenten gar deutlich verrät
Den schlichten gastrischen Ursprung.“

wie es in Reynolds „Latendredier des Haackelismus“ heißt.

Die echte Gasträa ist nun freilich heute, scheint es, von unserer Erde verschwunden. Sie ging in mancherlei Abänderungen, über die man sich noch streitet, in Wurm und Krebs, in Seefern, Schnecke und Fisch ein, und darüber verliert sie selber im Dunkel des Urmeers.

Aber es scheint fast, als ob sie nirgendwo bis heute in besserem Porträt fortlebe als eben in unserer Ctenophore.

Schneidet man der die äußeren Nebenzutaten, auch die blauen Flügel des aphrodisischen Meererschmetterlings oder Meerovogels, herunter, so bleibt, abgesehen von einer gewissen Futtereinlage, fast genau noch das „derbe Leichen“, wie es im „Fauft“ heißt, des einfachen großmütterlichen Gasträasackes.

Zwar auch die bekannten Aquariengäste Seerose und Quasse haben noch solchen Gasträazug. Auch sie bestehen wesentlich noch aus Haut, Magen und Mund. Um dieser Ähnlichkeit willen hat man die Ctenophore früher wohl selber nur als eine Art Quasse nehmen wollen.

Aber in jedem Falle hat sich die Gasträa blütenhaft am Boden festgesetzt, und von diesem Blumenstande der Seerose hat sich dann erst wieder die Quasse als neue Schwimmblüte abgelöst, die sich nun recht mühsam, gleichsam durch Auf- und Zuklappen dieser Blüte, dahinbugliert muß.

Die Ctenophore dagegen bewahrt in ihren existierenden Ruderplättchen noch heute durchaus die alten Himmelshaare, mit denen die Gasträa selber sich wohl preischnell durchs Wasser trieb.

Und hier entsteht nun sofort eine neue merkwürdige Frage.

Nicht von Seerose oder Quasse, sondern von solcher frei dahingestrudelter Uragasträa müssen vielmehr alle jene höheren Tierstämme im Sinne des alten Haackelschen Gedankens ihren Ausgang genommen haben. Man denkt sich aber gewöhnlich die Sache so, daß zuerst aus der Gasträa selbst der Wurm wurde und dann aus allerhand Würmern erst parallel zueinander die Krebse, Schnecken, Seeferne und Fische emporstiegen.

Das Problem wäre also, wie sich die schwimmende Gasträa in einen urchinlichsten kriechenden Wurm verwandelt hätte.

Und nun interessant: jene köstlichen Paradiesier des blauen Meeres, die Ctenophoren, die uns auf der einen Seite noch so echt die Gasträa selbst zu bewahren scheinen, sie haben uns neuerdings auch diesen Uebergang zum Wurm in anschaulichster Möglichkeit noch vor Augen geführt.

In fernen Meeren kamen ein paar bisher übersehene Ctenophorenarten zutage, die anscheinend ihre eigene Paradiesernatur gründlich noch einmal auf den Kopf gestellt hatten.

Wie der echte Paradiesvögel doch schließlich irdische Beine und ein Nest im Baume bekam, so fand sich eben an der Küste der Paradiesvogelinsel Neuguinea selbst ein kleines ctenophorisches Geschöpfchen, das außer schwimmen wie eine Gasträa auch platt auf dem Boden kriechen konnte wie ein Wurm.

Ganz wie solcher Wurm niedrigster Art legte es den Rund dabei nach unten, machte nach oben einen flachen Buckel und schob sich so im Seegrunde dahin.

Bei Japan aber sieht man gar einen entsprechenden Bruder, der überhaupt nur noch so kriechen konnte: er hatte die Ruderplättchen völlig verkümmern lassen und das Schwimmen total verlernt.

In beiden Fällen aber war die Nehmlichkeit eine schlechtweg frappante mit den wirklich urchinlichsten und vermurrt ältesten Würmern von heute — nämlich den sogenannten Planarien, wie sie, äußerlich eher kleinen Nacktschnecken als etwa einem schon viel höher entwickelten Regenwurm gleich, sich allenthalben in unseren Bächen und Teichen auf dem Wassergemüß herumtreiben, aber auch die See und in den Tropen sogar den feuchten Urwald bevölkern.

Kaum ein Forscher zweifelt, daß mit solchen Planarienwürmern einst der ganze obere Stammbaum jenseits der Gasträa begonnen habe.

Was aber könnte uns dann besser noch jetzt den Uebergang vor-demonstrieren, als eben jene planarienhaft kriechende Ctenophore, mit der gleichsam noch unseren Widen die Gasträa selber wieder in das wurmhafte Nachstadium übertritt?

Und so ist schließlich, was in der Paradiesvogellegende die profane Wendung zur Erde bedeutet, bei diesen unseren Wasserparadiesiern gerade ihr höchster Trumpf geworden, mit denen sie in die oberste Entwicklungsstufe für uns eintreten sollten.

Sehr leicht möglich, daß über ähnliche erdgewandte, kriechende Formen aus ihrer eigenen Reihe einst, vor vielen Millionen von Jahren, der wirklich große Schritt geschehen ist vom Urwurm zum Urwurm — ein Schritt von gar nicht auszuwendender Bedeutung.

Denn in dieser Linie ist in der großen Schöpfungslogik zuletzt ja irgendwie auch der Mensch gedacht worden — er, aus dessen Seele der Traum vom Paradiese stieg.

Kauffrauen Berlins!

Dieser Tage erhalten Sie
einen Gutschein über
eine Originaldose



Gegen die-
sen Gutschein
Ihnen in den besonders
kennntlich gemachten
Geschäften
kostenlos
eine
Originaldose **VIM**
überreicht.

Sunlicht Gesellschaft A.-G.
Mannheim - Rheinau.